Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Freitag, 24. Mai 1935 | Nr. 121

Parteikonferenz
der deutschen Sozialdemokratie

Im Steinersaal des Lidový dům in Prag fand Donnerstag die Parteikonferenz statt, um über das weitere Vorgehen unserer Partei und über die Besetzung der Mandate im zweiten Skrutinium zu entscheiden.

Das politische Referat erstattete der Parteivorsitzende Genosse Dr. Czech.

Er würdigte unter lebhafter Zustimmung der Konferenz die gewaltigen Leistungen der Vertrauensmänner im Wahlkampfe und hob besonders die aufopfernde Arbeit der Republikanischen Wehr, der Jugendlichen und des Genossen Taub hervor. In der Beurteilung des Wahlergebnisses erklärte Genosse Dr. Czech, daß weder organisatorische Mängel noch ideologische Schwächen den Rückschlag herbeigeführt haben, daß er auch nicht durch die Taktik der Partei verschuldet wurde, sondern daß die fascistische Welle über die Grenzen geflutet ist. Hitler hat im sudetendeutschen Volke gesiegt. Auch die Christlichsozialen sind trotz ihrer Oppositionspolitik geschlagen worden und ebenso die Kommunisten im deutschen Gebiet.

Im tschechischen Volke hat aber die Demokratie gesiegt. Die tschechischen Koalitionsparteien sind zur Fortsetzung der Zusammenarbeit entschlossen. Daraus ergibt sich für uns die Aufgabe, dem sudetendeutschen Fascismus den Weg zur Macht zu verlegen und die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der deutschen proletarischen Menschen zu schützen.

Die Partei ist vollkommen intakt geblieben und wird, erfüllt von unerschütterter Begeisterung für den Sozialismus, die schweren Kämpfe der Zukunft erfolgreich bestehen.

An das beifällig aufgenommene Referat des Parteivorsitzenden knüpfte sich eine eingehende Aussprache, an der die Genossen Reihner-Bodenbach, Lorenz-Teplitz, Schwarz-Leitmeritz, Sacher-Fischern, Heller-Teplitz, Leinsmer-Komotau, Ullmann-Aussig und Deutsch-Preßburg teilnahmen. In allen Reden kam die ungebrochene Kampfkraft der Partei und die prinzipielle Einmütigkeit über das weitere Vorgehen zum Ausdruck.

Nach dem Schlußwort des Genossen Dr. Czech ermächtigte die Konferenz den Parteivorstand zur Führung der Verhandlungen über die Neubildung der Regierung.

Die Konferenz nahm ferner einen Bericht des Genossen Taub über die Vorschläge für das zweite Skrutinium entgegen und genehmigte die vorgeschlagene Liste.

Um die neue Regierung

Im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Regierungsbildung tauchen die üblichen Kombinationen über die Aufteilung der Ressorts auf die einzelnen Parteien und innerhalb dieser wieder auf bisherige Kabinettsmitglieder oder neue Kandidaten auf, die sich natürlich nur sehr schwer auf ihre Richtigkeit prüfen lassen und oft schon überholt sind, bevor sie bekannt werden. Nicht bestätigt sind bisher die Gerüchte, daß die deutschen Christlichsozialen nicht abgeneigt wären, mit den Landbündlern einen gemeinsamen Klub zu bilden, um eine Vertretung in den Ausschüssen zu erlangen. Deshalb sind um so mehr auch die Behauptungen mit Vorsicht aufzunehmen, daß die Christlichsozialen sogar zu einer Teilnahme an der Regierung in der Form bereit wären, daß ein Parlamentarier oder auch ein höherer deutscher Beamter diesen gemeinsamen Klub in der Regierung als Minister ohne Portefeuille vertritt.

Auf tschechischer Seite soll die Vertretung der Agrarier auf drei Ministerien reduziert werden; Verteidigungsminister Bradač soll ein anderes Ressort übernehmen und die Nationalverteidigung einem General überlassen werden. Für das Innenministerium wird u. a. ein nationalsozialistischer Kandidat genannt, für das Handelsministerium ein Gewerbeparteiler. Allerdings hätte hiefür nur Abg. Mlčoch als Präsident der Olmützer Handelskammer eine gewisse fachliche Qualifikation, während es wenig wahrscheinlich ist, daß der Parteivorsitzende Najman, der sich den Wahlsieg seiner Partei zuschreibt, selbst auf ein Ministerportefeuille zugunsten Mlčochs verzichten würde, mit dem ihn nicht gerade sehr freundschaftliche Gefühle verbinden.

Macdonald geht?
Abschüttelung des unbeliebten Premiers vor den Wahlen

London. Nach einer Reutermeldung steht nunmehr unzweifelhaft fest, daß noch vor Ablauf der Pfingstferien des Parlaments Baldwin anstelle Macdonalds den Posten des Ministerpräsidenten übernehmen wird. Der Grund für diesen Wechsel sei die Feststellung des Augenarztes, daß Macdonalds Augen den Anstrengungen, die mit seinem jetzigen Amt verbunden sind, nicht gewachsen seien.

Ein Wechsel auf den Posten des Ministerpräsidenten macht nach altenglischer Ueberlieferung den förmlichen Rücktritt aller übrigen Mitglieder des Kabinetts erforderlich.

Der neue Ministerpräsident hat somit freie Hand für einen Umbau des Kabinetts. Nach Reuter besteht Grund für die Annahme, daß Baldwin von dieser Gelegenheit weitgehenden Gebrauch machen werde. Macdonald werde der Regierung wahrscheinlich als Präsident des Staatsrates auch weiterhin angehören. Man werde alles tun, um mit einer möglichst starken Regierung, die auf der gegenwärtigen nationalen Grundlage stehe, vor die Wähler zu treten. Die Wahlen zum Parlament würden voraussichtlich im Herbst stattfinden.

Flandin fordert Finanzvollmachten

Paris. Der Ministerpräsident und der Finanzminister beschlossen, am Dienstag nachmittags nach der Verlesung der Regierungserklärung in der Kammer und im Senate das Parlament unverzüglich um finanzielle Vollmachten zu ersuchen, den tatsächlichen Stand der Staatsfinanzen darzulegen und die Vertrauensfrage zu stellen.

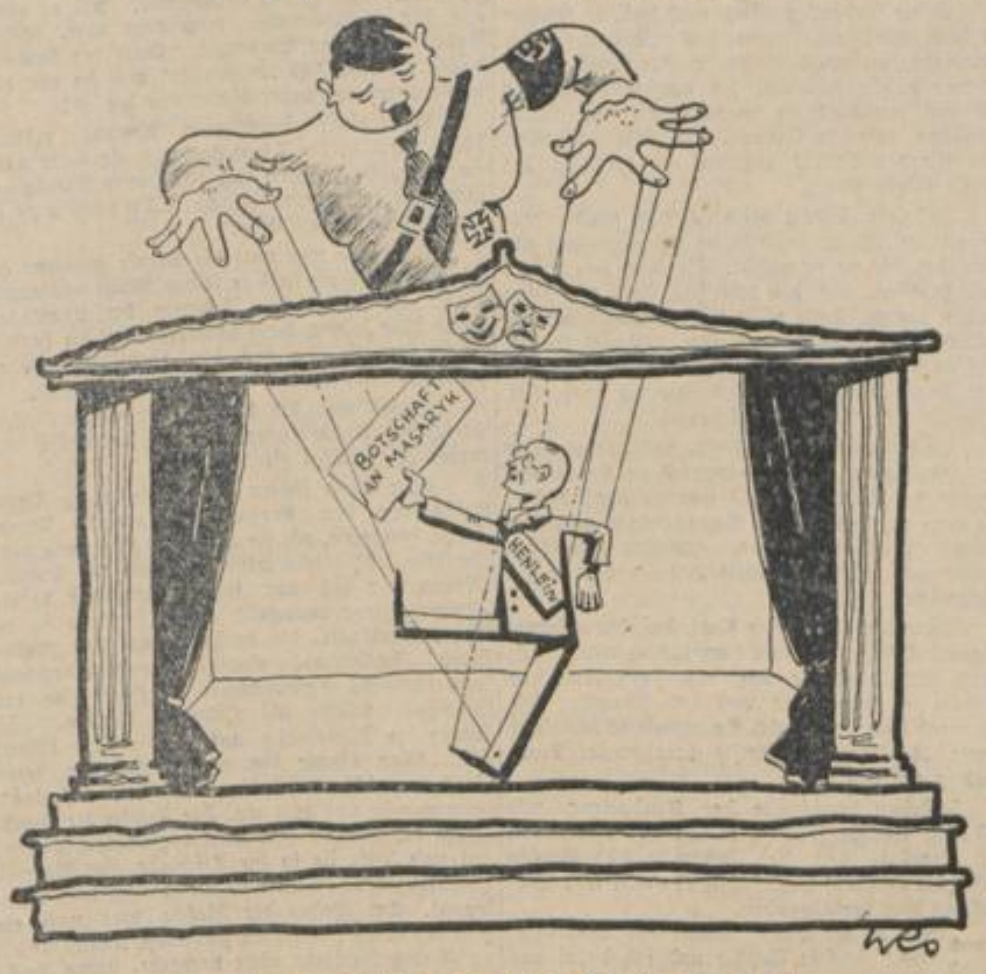
Da die Mehrzahl der Deputierten noch auf Urlaub weilt und bisher kein Klub einberufen wurde, läßt sich nicht sagen, welchen Standpunkt die Kammer einnehmen wird. Die Dinge werden in erster Linie vom Tone der Regierungserklärung und von der Lage der Staatskasse abhängen.

Etwas zum Lachen

Budapest. Bei den letzten Wahlen wurde auf der Regierungsliste unter einem falschen Namen ein jüdischer Kandidat für das antisemitische Programm gewählt. Das Ministerium des Innern hat die Untersuchung aufgenommen.

Wählt Liste 6

Der Hampelmann



und wer ihn an der Strippe hat

Internationale Würdigung unseres Wahlkampfes

Im „Peuple", dem Hauptorgan der belgischen Sozialdemokraten, beschäftigt sich Jezas, der Außenpolitiker dieses Blattes, an leitender Stelle mit dem Ergebnis der tschechoslowakischen Wahlen und besorgt das in nicht nur außergewöhnlich ausführlicher Weise, sondern auch mit solch europäischem Blick auf die Bedeutung der Tschechoslowakei und ihre demokratischen Kräfte, daß wir wenigstens die wesentlichsten Stellen dieses Artikels der breitesten Oeffentlichkeit vermitteln wollen. Gleich eingangs heißt es in diesem Artikel, daß die sonntägigen Wahlen in der Tschechoslowakei außerordentliche Aufmerksamkeit auf sich zogen. Und sofort wird an Hand des Wahlergebnisses festgestellt, daß „die Tschechoslowakei die Bastion der Demokratie und der Stabilität in Mitteleuropa bleibt." Dann heißt es weiter:

„Man hat es oft genug ausgesprochen, daß die Tschechoslowakische Republik zur Zeit eine Insel der Freiheit und Demokratie in einem Mitteleuropa ist, das von der fascistischen Flut überschwemmt zu werden droht. Aber das Land Masaryks ist noch etwas anderes: es ist die festeste Bastion dessen, was noch an politischer und wirtschaftlicher Stabilität in diesem Teil Europas geblieben ist, es stellt dort — das darf man ohne Uebertreibung sagen — den letzten Friedenspfeiler dar. Und dieser Pfeiler ist es, gegen den die destruktiven, kriegerischen Mächte, tückisch, aber unversöhnlich, ihre heftigsten Attacken richten. Die Tschechoslowakei ist das große Hindernis, das sich gleichzeitig dem pangermanischen Drang nach Südosten und dem klerikofascistischen Intrigen entgegenstellt, die auf die Wiedererrichtung der Habsburger-Monarchie abzielen.

Mehr noch als gegen Sowjetrußland ist gegen den Bestand der Tschechoslowakischen Republik selbst das germano-polnische Einverständnis gerichtet.

Für die Tschechoslowakei gibt es keine Stabilität und Sicherheit ohne Freiheit und ohne Demokratie. Und in diesen Idealen und in seinen demokratischen Einrichtungen wurzelt die geistige und materielle Kraft der Tschechoslowakei. Das ist der Grund, warum die ganze Welt sich mit ungeheurem Interesse gefragt hat, wie das demokratische und parlamentarische Regime dieses Landes die Probe der jetzigen Wahlen bestehen würde."

Der „Peuple" stellt sodann das im allgemeinen befriedigende Ergebnis dieser Wahlen fest, beschäftigt sich weiter mit der nationalen Zusammensetzung der Tschechoslowakei und mit den insbesondere durch die enge und brüderliche Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Sozialdemokraten geglückten Versuch, das große Problem der Tschechoslowakei, die Lösung der nationalen Frage, in Angriff zu nehmen.

Dann heißt es weiter:

„Die Feinde der Tschechoslowakei hatten rasch bemerkt, daß in dieser Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Bevölkerung die Kraft und die Stabilität der Republik beruht und daß infolgedessen hierin ihr verwundbarster Punkt zu suchen ist. Lange vor Hitlers Machtergreifung hatte die Nazibewegung ihre besondere Aufmerksamkeit auf die sudetendeutsche Bevölkerung, d. h. vor allem auf die Grenzgebiete Böhmens, gerichtet.

Und seitdem der braune Fascismus sich Deutschlands bemächtigte, wurde die Hitler-Propaganda in der Tschechoslowakischen Republik durch die Reichsregierung geschickt organisiert, gelenkt und bezahlt, mit dem wohlbedachten Zweck, die Republik zu überfluten und im geeigneten Augenblick mit den größten Erfolgsaussichten in die Luft zu sprengen."

Das Blatt beschäftigt sich dann mit dem Wahlausgang, stellt fest, daß sich innerhalb der deutschen Bevölkerung die Sozialdemokraten noch am besten gegen die Henleinflut verteidigten, und schreibt dann weiter:

„Wir stehen also einem beängstigenden pangermanischen und fascis-

Zähes Ringen in Genf

um die Lösung des abessinischen Konfliktes

Genf. Die am Donnerstag von Reuter verbreitete Nachricht, daß der Vorsitzende der italienischen Regierung die englischen Vorschläge in Genf zur Lösung des abessinisch-italienischen Konfliktes durch den Völkerbundrat abgelehnt habe, wurde abends in Genf amtlich dementiert. Die Verhandlungen der englischen, der französischen und der italienischen Delegation haben zwar bisher zu keinen konkreten Ergebnissen geführt, doch wurde abends bereits eine bestimmte Annäherung in den Ansichten verzeichnet, die Hoffnung auf eine positive Beendigung dieser Beratungen gibt. In französischen Kreisen war man der Ansicht, daß noch in der Nacht ein Einvernehmen erzielt werden kann.

Braune Diktatur in reichsdeutschen Gemeinden und Bezirken

Die Wahlen in unserer Republik zu den gesetzgebenden Körperschaften lassen in den deutschen Gebieten eine starke Tendenz zur Fascisierung erkennen. Es sollen hier nicht die Gründe untersucht werden, die das Resultat in diesem Sinne beeinflußten. Den Wählern aber vor Augen zu führen, wohin in der Gemeindeverwaltung und in den Bezirksvertretungen der Fascismus führt, lassen wir eine Darstellung folgen über die durch das braune fascistische System herbeigeführten Zustände in den Gemeinden und damit zwangsläufig in den Bezirksvertretungen, weil direkte Wahlen zu den Bezirksvertretungen in Deutschland nicht üblich sind, ihre Zusammensetzung vielmehr durch die Gemeindevertretungen sich vollzieht.

Die „Deutsche Gemeindeordnung" hat gründlich aufgeräumt mit den „liberalistischen" und „demokratischen" Gepflogenheiten der „System"-Zeit. Gemeindevertretungen gibt es nicht mehr. Einzig und allein zu bestimmen hat der Bürgermeister, er ist der Führer der Gemeinde. Er steht von Bonzens Gnaden an der Spitze der Gemeindeverwaltung und führt sie in voller und ausschließlicher Verantwortung. So bestimmt es die „Deutsche Gemeindeordnung" und so unterstreicht es die erste Durchführungsverordnung, die jetzt publiziert wurde.

Zu allen Verpflichtungen der Gemeinde genügt der Entschluß des Bürgermeisters und seine Unterschrift. Die Handlungen des Bürgermeisters werden allein von der staatlichen Aufsichtsbehörde überwacht, gemeindliche Kontrollorgane, die die amtliche Tätigkeit des Bürgermeisters kontrollieren und überwachen, gibt es nicht mehr. Nur in einigen Fällen sind die Befugnisse des Bürgermeisters zugunsten des Beauftragten der Partei der NSDAP. — eingeschränkt . . .

Die Einwohner und Gemeindebürger haben also im neuen Deutschland, das von vielen „sudetendeutschen" Politikern" erstrebt wird, nichts zu sagen. Zu allem Ueberfluß schuf die „Gemeindeordnung" den Unterschied zwischen „Einwohnern" und Bürgern, offenbar zur Erfüllung der sozialistischen Forderungen der nationalsozialistischen Partei. Einwohner der Gemeinde ist, wer in ihr eine Wohnung unter Umständen innehat, die darauf schließen lassen, daß er die Wohnung beibehalten und benützen wird. So bestimmt das ein Kommentar zur Gemeindeordnung. Als Bürger angesehen wird bis zum Erlaß des deutschen Staatsbürgergesetzes jeder Staatsangehörige, der das 25. Lebensjahr vollendet, seit einem Jahr in der Gemeinde wohnt und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt . . . Die freiheitliche Gemeindeordnung der deutschen Republik, die jedem Gemeindebürger völlige Freiheit gewährte, ist durch das Hitlersystem ausgeschaltet worden. An seine Stelle ist eine Diktatur getreten, die jede freiheitliche Regung der Gemeindebürger unmöglich macht. Der Bürgermeister ist allgewaltig. An die Stelle der früheren Gemeindevertretungen, Ausschüsse und Deputationen, die für Beschlüsse zuständig waren, tritt die Diktatur des Bürgermeisters.

Als Stellvertreter und Gehilfen stehen dem Bürgermeister Beigeordnete zur Seite. Diese Beigeordneten, die den Bürgermeister kraft Gesetzes vertreten, sind in jeder Beziehung seinen Weisungen unterstellt. Die Stelle des ersten Beigeordneten entspricht im allgemeinen der bisherigen Stellung des zweiten Bürgermeisters. Er ist der allgemeine Vertreter des Bürgermeisters und kann in besonderen Fällen den Titel zweiter Bürgermeister führen.

Ueber die

Rechtsstellung der Gemeinderäte

und der Beiräte schreibt die Zeitung „Der Bayrische Bürgermeister":

„Da die ‚Deutsche Gemeindeordnung' keinen Parlamentarismus mehr kennt, ist die Stellung der im Gesetz vorgesehenen Gemeinderäte grundverschieden von jener der bisherigen Gemeinderatsmitglieder. Die Gemeinderäte werden nicht von der Partei gewählt, sondern werden in einem besonderen Verfahren als Ehrenbeamte der Gemeinde berufen. Die Gemeinderäte sind nicht in ihrer Gesamtheit ein Organ der Gemeinde, welches Mehrheitsbeschlüsse faßt und den Bürgermeister kontrolliert, sondern sie sind als Einzelpersonen Gemeindeorgane, die den Bürgermeister zu beraten haben und für die Beratung verantwortlich sind. Die zweite Aufgabe der Gemeinderäte besteht darin, daß sie verpflichtet sind, den Maßnahmen des Bürgermeisters in der Bevölkerung Verständnis zu verschaffen. In Städten führen die Gemeinderäte die Bezeichnung „Ratsherr!" Die Zahl der Gemeinderäte wird in der Hauptsatzung bestimmt. Das Gesetz setzt eine bestimmte Höchstzahl fest. Diese beträgt für Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohner 12. Der Beauftragte der NSDAP ist nicht Gemeinderat. Er kann an den Beratungen des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten teilnehmen, wenn Angelegenheiten behandelt werden, bei denen im Gesetz seine Mitwirkung vorgesehen ist."

Nach dieser Auslassung eines bürgermeisterlichen Organs sind

die Gemeinderäte die Kulis des Bürgermeisters,

die Prellböcke, die den Maßnahmen eines reaktionären und diktatorischen Bürgermeisters in der Bevölkerung Geltung zu verschaffen haben . . .

Die Berufung der Gemeinderäte

erfolgt durch den Beauftragten der NSDAP. „Da die NSDAP die Repräsentantin des Volkes ist, bedeutet die Uebertragung dieser Aufgabe, so heißt es in einem gleichgeschalteten deutschen Blatt, an ihn eine Verstärkung der gemeindlichen Selbstverwaltung." Der Beauftragte der NSDAP hat sich vor Berufung der Gemeinderäte mit dem Bürgermeister ins Benehmen zu setzen, der aber nicht die letzte Entscheidung trifft.

Der Beauftragte der NSDAP hat das Entscheidungsrecht, damit Personen berufen werden, die die unbedingte Gewähr dafür bieten, daß die Grundsätze der Partei stets eingehalten werden.

Bei der Berufung sind nationale Zuverlässigkeit, Eignung, Leumund zu beachten und Persönlichkeiten zu berücksichtigen, deren Wirkungskreis der Gemeinde ihre besondere Eigenart oder Bedeutung gibt . . . Beamte, Angestellte und Arbeiter der Gemeinde und Beamte der Aufsichtsbehörden können nur ausnahmsweise zu Gemeinderäten berufen werden.

Um die notwendige Unabhängigkeit der Gemeinde zu sichern, hat das Gesetz bestimmt, daß die Entscheidung über eine vorzeitige Abberufung eines Gemeinderates von einer überörtlichen Stelle getroffen wird, nämlich von der Aufsichtsbehörde. Die Aufsichtsbehörde hat aber im Einvernehmen mit dem Beauftragten der NSDAP zu entscheiden.

Die völlige Bedeutungslosigkeit der Institution der Gemeinderäte

wird treffend illustriert durch die Bestimmungen für die Beratung des Bürgermeisters mit den Gemeinderäten. Die Gemeinderäte sind nicht berechtigt, die Anberaumung von Beratungen zu verlangen, sie werden vom Bürgermeister unter Angabe der Beratungsgegenstände zu den Beratungen geladen. Hingegen sind sie verpflichtet, an den Beratungen teilzunehmen, wenn sie nicht vom Bürgermeister beurlaubt sind. Darüber, ob die Beratungen öffentlich oder nichtöffentlich sind, entscheidet ausschließlich der Bürgermeister. Beschlüsse über den Rat, den die Gemeinderäte dem Bürgermeister erteilen wollen, werden nicht gefaßt. Auf Verlangen des Bürgermeisters haben sich die Gemeinderäte zu den einzelnen Beratungspunkten zu äußern. Ueber den wesentlichen Inhalt der Beratungen werden Niederschriften aufgenommen, in denen vor allem die Aeußerungen der Gemeinderäte aufzunehmen sind, die von denen des Bürgermeisters abweichen . . .

Diese „Deutsche Gemeindeordnung" und ihre Ausführungsverordnung, die für die Gemeinderäte zwar Pflichten, aber keine Rechte kennt, abgesehen davon, daß die Gemeindebürger überhaupt über das Schicksal der Gemeinde nichts zu bestimmen haben, mutet an wie ein Stück Mittelalter. Hier in der Gemeinde hat die NSDAP all die Ansprüche ihrer kleinen Diktatoren und Unterführer verankert, die von der staatlichen Bürokratie mit Erfolg abgewehrt wurden . . . Jedenfalls ist es ein sonderbares Bemühen der hiesigen Henlein-Fascisten, derartige Zustände in den Gemeinden, die durch eine Gemeindeordnung verankert sind, herbeizusehnen . . .

England sucht 2500 Piloten

und 20.000 Flugzeugmechaniker

London. Das Luftfahrtministerium gab am Donnerstag genaue Einzelheiten über den großen Rekrutierungsfeldzug für die Luftaufrüstung bekannt. Gleichzeitig erließ der Luftminister Lord Londonderry folgenden öffentlichen Aufruf: „Die Rekrutierung beginnt sofort, und ich appelliert an die Jugend der Nation, der königlichen Luftflotte beizutreten."

Insgesamt werden im Rahmen des Luftaufrüstungsprogramms in diesem und im folgenden Jahre 2500 Flugzeugführer und 20.000 Mann Fliegerpersonal mehr benötigt, von denen die Hälfte bis April 1936 eingestellt sein muß. Die jetzige Mannschaftsstärke beträgt 32.500 Mann. Bis zum Frühjahr 1937 wird sie auf 55.000 Mann erhöht sein.

---

stischem Stoß innerhalb der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei gegenüber. Fügen **wir hinzu, daß dieser Stoß seit langem vorausgesehen** wird. Es ist nicht überraschend, daß die Hitler-Demagogie besonders günstigen Boden in einem Lande findet, wo die Deutschen eine unter dem politischen und kulturellen Einfluß einer anderen „Rasse" stehende nationale Minderheit sind. Es ist ganz natürlich, daß die Deutschen, so wie alle anderen nichttschechischen Völker der Republik sich bemühen, nicht nur die volle Rechtsgleichheit, sondern auch die Gleichheit des Ansehens und der Zukunftsmöglichkeiten in diesem demokratischen Staate zu erringen.

Und dessen haben sie sich bisher, mit unzweifelbaren Erfolgen unter der Führung insbesondere der deutschen Sozialdemokraten, befleißigt.

Aber die Gefahr besteht darin, daß die Partei, die von nun an die deutsche Vertretung beherrschen wird, sich mit diesen Anstrengungen und Methoden nicht zufrieden geben wird.

Die Partei des Herrn Henlein ist, trotz seiner Loyalitätskundgebungen einfach ein Instrument Hitlers und des Berliner Pangermanismus. Sie hängt mehr von der internationalen Politik als von der Innenpolitik ab. Ihr Erfolg schafft ein dringendes Problem für den tschechoslowakischen Staat, ja sogar für die europäische Stabilität."

Das Blatt beschäftigt sich dann mit dem entscheidenden demokratischen Erfolg des tschechischen Lagers, will voraussehen, daß die deutsche sozialdemokratische Partei trotz ihrer Verluste in der Regierungskoalition verbleiben werde und schließt also:

„Die Mitarbeit der deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei wird sogar für die politische und moralische Stabilität der Republik unentbehrlicher sein, denn je. Die deutschen Sozialdemokraten führten und setzen fort einen ebenso harten wie mutigen Kampf. Sie sind es, die an diesem neuralgischen Punkt Europas dem pangermanistischen und imperialistischen Fascismus den Weg versperren.

Dafür schuldet ihnen die Tschechoslowakei, ja ganz Europa sehr viel Dank, nicht minder die arbeitenden deutschen Klassen der Tschechoslowakei selbst.

Das darf an diesem übrigens nur relativen Schicksalstag nicht vergessen werden, der — dessen sind wir sicher — für sie nur sehr vorübergehend sein wird."

27

Roman von **Emil Vachek**

Die Hühnersteige

Deutsch von **Anna Auredníček**

Fräulein Sophie war indessen zu der Ueberzeugung gelangt, sie habe sich geirrt und kenne diesen Buben gar nicht. Sie dachte wieder an ihre Angelegenheit, die sehr kompliziert und verworren war. Sophie hatte das unklare Empfinden, daß Beinsteller eine Ungerechtigkeit zugefügt worden war, obwohl sie nicht zweifeln konnte, daß man ihn mit Recht einsperrte. Er hatte ja gestohlen. Der traurige Beiweis lag in ihrer Handtasche. Auch das beunruhigte sie. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, daß ein gestohlener Gegenstand drei Monate lang in ihrem ehrlichen Koffer aufbewahrt werden sollte. In dem Päckchen sind Sachen, die dem Herrn aus Polen gehören. Soll sie aussteigen und das Päckchen dem Wachmann übergeben? Sie kann ja sagen, sie habe es in der Elektrischen gefunden . . .

Wie eine Märtyrerin saß sie da; lang, dürr, traurig, ein Bild des Jammers. Auf den Wangen hatten vertrocknete Tränen ihre Spuren hinterlassen, die sie Beinstellers wegen geweint hatte. In den Händen hielt sie krampfhaft die Handtasche. Sie war sehr traurig. Ihre Ruhe war gestört und sie in eine Angelegenheit verwickelt worden, an die sie unaufhörlich denken mußte. Neben der Begebenheit mit Beinsteller stand noch die Erinnerung an die Demütigung, die ihr Herr Foltr am Waldesrand in Tschernoschitz zugefügt hatte. Die Welt ist schlecht, schlecht . . . Wenn sie doch gar nichts von ihr wüßte . . .

Der nun beruhigte Cherub wurde grausam und weidete sich an dem Anblick seines gepeinigten Opfers. Er wußte, er werde vom Meister verprügelt werden, weil er es gesagt hatte, diese arme Frau zu bestehlen. Aber es war zu verlockend gewesen.

Seine Gedanken eilten noch weiter: Könnte ich doch dabei sein, wenn das „Klarinett" die Handtasche aufmacht, dachte er. Zerquetschen Sie sie nur nicht, Fräulein. Im voraus ergötzte er sich mit unschuldiger Grausamkeit an ihrem Schrecken, an ihren Qualen, und hätte weiß Gott was für den Anblick gegeben — vielleicht die Hälfte seiner Beute.

Fräulein Sophie hatte sich nun wieder dem moralischen Hintergrund dieser Angelegenheit zugewendet, die sie so quälte. Sie darf auf keinen Fall zulassen, daß der polnische Herr um seine Sachen kommt. Falls es in ihrer Macht steht, das Unrecht gutzumachen, das ihm zugefügt wurde, darf sie nicht zögern, was immer Beinsteller auch dazu sagen wird. Er wird sicherlich froh sein, wenn sie sein Gewissen erleichtert!

So entschloß sie sich denn, auszusteigen und die Handtasche dem Wachmann zu übergeben. Gerade im Augenblick, als Cherub Karl dachte, wie gern er alles für den Anblick seines zuckenden Opfers hergeben würde, erwachte Fräulein Sophie aus ihrer Starrheit und — öffnete die Handtasche.

Da erkannte Cherub Karl, daß der ersehnte Augenblick absolut nicht vergnüglich war. Mit einem Satz stand er auf dem Trittbrette und schwupp — sprang er aus dem Wagen. Die Angst saß ihm im Genick. Er rannte so schnell er konnte bis hinter die fünfte Straßenecke. Dann stand er erst still.

Indessen durchsuchte der Kondukteur mit Fräulein Sophie jedes Fleckchen auf und unter dem Sitzplatz, hob die Fußmatte und Sophie kehrte die Handtasche und alle Taschen um. Das Päckchen war verschwunden.

„War es wertvoll?" fragte der Schaffner.

„Nein," seufzte Sophie und sah dabei aus wie ein Gespenst.

Auf dem Wege zur Hühnersteige erblickte Cherub Karl Fräulein Sophie, die im Hause Nr. 6660 auf dem Žižkov verschwand. Als er oben auf der Hühnersteige angelangt war, betrat Sophie eben ihre Wohnung. Weiß der Kuckuck, dachte er, was das „Klarinett" hier zu tun hat und warum es immer hinter mir her ist?

Von einer furchtbaren Ahnung erfüllt, schlich Karl in die Diebsakademie. Er hatte nicht nur das erste, sondern auch das zweite Diebsgebot überschritten, welches lautete: „Du sollst nicht in der Nachbarschaft stehlen."

Jetzt war nur noch die Strafe abzuwarten. Sie stellte sich ein, als er seinen Raub ausgepackt hatte. Er fühlte den Schatten der strafenden Hand über seinem Kopf schweben, ließ die furchtbaren Gegenstände auf den schmutzigen Boden fallen und lief davon.

Dieses war der Anfang der unglaublichen Ereignisse, die bezeugen, daß es tatsächlich ein verhetztes Schicksal gibt.

Eine Weile später kehrte die große Dame Loisis von der Verhandlung zurück. Armer Ferdl, dachte sie, als sie an seiner Wohnung vorüberkam, und blickte mitleidig durch das Fenster. „Wenn er sich nur sagen ließe, daß er ein Frauenzimmer braucht!" sagte sie, als sie die Papiere erblickte, die verstreut auf dem Boden lagen. „Er hat nicht einmal jemanden, der nach dem Gesindel zusammenkehrt. Hätte ich den Schlüssel, würde ich Ordnung machen." Sie klinkte die Türschnalle auf — die Tür öffnete sich. „Man könnte ihn noch ausrauben, wenn ringsum nicht anständige Menschen wohnten", brummte sie und trat ein. Sie streifte die Handschuhe ab, hob die von Karl verstreuten Papiere auf und legte sie in die Tischlade. Im Begriff, hinaufzugehen, erblickte sie die Flasche vom Eierkognak. Am Boden der Flasche war noch ein Rest der guten Flüssigkeit geblieben. Damit sie bis zu Ferdls Rückkehr nicht verderbe, nahm Loisis die Flasche, wickelte sie in eines der Papiere, die in der Tischlade lagen, und trug das Restchen Eierkognak nach Hause.

Kaum hatte sie die Stube verlassen, kehrte die Hausmeisterin von der Verhandlung zurück. Sie war so ergriffen, daß es sie zu Ferdls Wohnung zog. „Heilige Mutter Gottes!" rief sie, als sie die Stube betrat, „es kann ja jeder herein, als wäre es ein Durchhaus!" und sie schloß fürsorglich die Wohnung mit ihrem Schlüssel ab.

Nach einer Weile kam Cherub Karl in die Wohnung zurück. Er hatte sich von seinem Schrecken erholt und war nur von einem Gedanken besessen: Wie sind die Papiere, die sein Meister gestohlen hat, in die Handtasche des „Klarinetts" gekommen? Heutzutage stiehlt schon ein jeder, und die Papiere, die Beinsteller dem vermeintlichen Landesgerichtsrat und er dem „Klarinett" gekrabscht hat, hat das „Klarinett" vielleicht dem Beinsteller gestohlen!

Je länger er nachdachte, desto leichter schien ihm die Sache. Das „Klarinett" war nach Abgang der Polizei in Beinstellers Wohnung eingedrungen. Es ist Mitternacht, das „Klarinett" kehrt beim Schein der Diebslampe die Wohnung von unterst zu oberst und findet endlich die Papiere, die der Aufmerksamkeit des Geheimagenten entgangen sind. Das „Klarinett" trägt sie davon. Warum? Eines Tages wird Beinsteller das Gefängnis verlassen, dann wird das „Klarinett" kommen und fragen: „Willst du wieder ins Kriminal wandern oder mir für diese Papiere hunderttausend Kronen zahlen?" Beinsteller wird dann nichts anderes übrig bleiben, als für dieses magere Frauenzimmer zu rackern, das ihn bis zu seinem Ende aussaugen wird.

Wenn dies aber der Fall ist, wird das „Klarinett", da die Papiere verschwunden sind, danach suchen, es wird wiederkommen und die Wohnung des Meisters durchstöbern.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Zurück zur Sozialdemokratie! Wählt sozialdemokratisch!

Befolgt den Entschluß der Holeischner Kommunisten!

Unter einigen Holeischner Kommunisten hat der sonntägige Wahlausgang eine beispielgebende Wendung herbeigeführt, wie folgende Erklärung erkennen läßt:

Nach den Wahlen vom Sonntag sind wir zu dem Entschluß gekommen, uns wieder der Sozialdemokratie anzuschließen. Schon der Verlauf des Wahlkampfes hat uns gezeigt, daß gegen den drohenden Henlein-Fascismus in den deutschen Gebieten der Republik tatkräftig und entschlossen nur die Sozialdemokratie angekämpft hat, um die Interessen der Arbeiterklasse zu schützen. Auf der anderen Seite waren alle Arbeiterfeinde in Tätigkeit, um uns zu schwächen. Ihnen schlossen sich auch gekaufte Klassenverräter an, allen voran der bisherige kommunistische „Führer" Josef Niedermeier und der ihm gleichwertige Gesinnungswechsler Johann Haber. Die Wahl selbst hat endgültige Klarheit geschaffen: Je mehr Henleinstimmen abgegeben werden, umso größer ist die Bedrohung der Deutschen dieses Staates und vor allem der deutschen Arbeiter durch den tschechischen Fascismus! Dieser logischen Folgerung ungeachtet ist ein großer Teil der deutschen Bürgerlichen ohne Unterschied des Standes mit fliegenden Fahnen zu Henlein gestoßen. Unter ihnen auch die ehemalige Gewerbepartei mit den Kaufleuten Peter Jaklin und Josef Klenk an der Spitze, die früher die Löhne der Arbeiterschaft gerne eingesackt haben, heute aber Front gegen die freiheitlichen Proleten machen. Außer diesen örtlichen Erscheinungen sind uns auch die Gefahren bekannt, die der Henlein-Sieg für unsere soziale Gesetzgebung und noch mehr für die gesamte Praxis unseres öffentlichen Lebens bedeutet. Daher erkennen wir unsere Pflicht zum Eintritt in die Sozialdemokratie und wir erklären hier feierlichst: Die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen werden uns in der wahren Einheitsfront der Arbeiterklasse finden, wir stimmen am Sonntag sozialdemokratisch!

Reis Franz, Woller Franz, Fritsch Rudolf, Polaček Wenzel."

* * *

Wir stellen diesen Entschluß der vier Holeischner ehemaligen Kommunisten der gesamten Oeffentlichkeit des Böhmerwaldes als beispielgebend hin. Diese Menschen haben aus der Niederlage, welche der deutsche Sozialismus in der Tschechoslowakei am Sonntag erlitten hat, die richtige Lehre gezogen. Jetzt darf niemand, der die Sache des Sozialismus vorwärtsbringen will, mutlos den Kopf hängen lassen, jetzt gilt es, die Anstrengungen zu verdoppeln und noch mehr Aufklärung unter das Volk zu tragen, damit der Fehler vom Sonntag am kommenden Wahltag wenigstens halbwegs wieder gut gemacht werden kann. Auf zu neuem Kampf! Die Herzen hoch, die Fahnen hoch!

Deutschdemokraten, wählt Liste 6

sonst fallen Eure Stimmen dem Sudetenfascismus zu

Ein unrühmliches Ende haben die Herren Bacher, Kotrba und Lustig ihrer Partei bereitet. Sie, die Erben der alten liberalen Partei, die sich als die Hüter der Demokratie im deutschbürgerlichen Lager ausgegeben haben, sie, welche in kurzer Zeit das immerhin achtbare Erbe Spiegels und Kaftas verwirtschaftet haben, wollen noch in ihrem letzten Atemzug die Demokratieverraten. Wäre die Walze der Sudetendeutschen Partei über sie hinweggegangen, ohne daß sie an Freiheit, Humanität und Kultur schmählichen Verrat geübt hätten, wären sie als tapfere Soldaten der Demokratie mit zerrissener, aber ehrenbedeckter Fahne untergegangen. Was sie aber jetzt tun, muß die Empörung aller wahrhaften Demokraten hervorrufen. Es ist nichts weniger, als

ihre Wähler an Konrad Henlein und seine fascistischen Scharen zu verkaufen.

Das ist keine hingeworfene Behauptung, das läßt sich haarklein beweisen.

Bei den Wahlen in die böhmische Landesvertretung sind 80 Mandate zu besetzen. Da die Wählerzahl etwa vier Millionen beträgt, so dürfte die Wahlzahl die 50.000 nahezu erreichen. Die Partei, welche nicht wenigstens 50.000 Stimmen aufbringt, ist also nicht in der Lage, ein Mandat zu besetzen.

Bestehen aber für die deutschdemokratische Partei Aussichten, ein Mandat zu erringen?

Auf keinen Fall. Der Sudetendeutsche Wahlblock, unter welcher Firma die Deutschdemokraten bei den Wahlen ins Abgeordnetenhaus und in den Senat kandidiert haben, hat in Böhmen 14.262 Stimmen erhalten. Dieser Block setzt sich jedoch nicht nur aus Deutschdemokraten, sondern auch aus den ehemaligen Deutschnationalen und der Gewerbepartei zusammen. Man kann den Deutschdemokraten günstigenfalls die Hälfte der am Sonntag für den Wahlblock abgegebenen Stimmen zurechnen, das sind also 7000. Aber selbst wenn man ihnen die gesamten für den Wahlblock abgegebenen Stimmen zuzählt, das sind 14.000, müßten sie am nächsten Sonntag dreieinhalbmal so viel Stimmen, wie bei den Wahlen ins Abgeordnetenhaus erhalten, um ein Mandat zu erringen. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß die Deutschdemokraten in der böhmischen Landesvertretung ein Mandat erhalten.

Die Deutschdemokraten werden auch ihr Ziel durch die Koppelung mit Henlein nicht erreichen. Bei Koppelungen gewinnt in den meisten Fällen nach allen Gesetzen der Mathematik die größere Partei das Restmandat. Nun sind aber die Deutschdemokraten unter den deutschen Parteien, welche gekoppelt haben, weitaus die kleinste, die Sudetendeutsche Partei die größte Partei. Es ist also im höchsten Grade wahrscheinlich, daß

die für die Liste Bacher abgegebenen Stimmen Henlein, d. h. den sudetendeutschen Fascisten zufallen.

Können das die deutschdemokratischen Wähler zugeben, die ein Votum für Demokratie, Freiheit und Fortschritt abgeben wollen? Das heißt geradezu einen Betrug an den demokratischen Wählern verüben, was die Herren Bacher und Konsorten beim Abgang von der politischen Tribüne tun, und das sollten die deutschdemokratischen Wähler auf keinen Fall dulden.

Die deutschdemokratischen Wähler haben nur einen Ausweg: um wirklich ihre Stimmen für die Demokratie abzugeben: nämlich für die sozialdemokratische Liste zu stimmen. Gerade der Verlauf des Wahlkampfes hat gezeigt, daß die einzige wirkliche Kraft, die sich im Sudetendeutschtum dem Fascismus entgegenstellt, die einzig wahre Hüterin der Freiheit, der Demokratie und des Kulturfortschritts die deutsche Sozialdemokratie ist.

Jeder gesinnungstreue Deutschdemokrat, dem es noch ernst ist mit seinen freiheitlichen Grundsätzen, wählt daher am Sonntag die Liste 6 der deutschen Sozialdemokratie!

Die Lüge als Wahlhelfer der SHF

Die „Bohemia" vom 23. Mai hat die Nachricht gebracht (wahrscheinlich ist sie von „berufener" Seite dahin lanciert worden), daß sich die Bezirksorganisationen der deutschen Gewerbepartei von Böhmisch-Leipa, Leitmeritz und Tetschen aufgelöst haben und daß sie geschlossen zur Sudetendeutschen Partei (SHF) übergetreten sind. Wie uns von Funktionären der genannten Organisationen mitgeteilt wird, ist an dieser Nachricht kein wahres Wort. Die Bezirksorganisationen der Gewerbepartei bestehen weiter. Wir geben die Nachricht schon deshalb wieder, weil sie neuerlich den Beweis liefert, daß die Lüge in der Agitation in der SHF, insbesondere jetzt im Wahlkampfe, zu den täglichen Kampfmitteln dieser Partei gehört, die vorgibt, einen ritterlichen Wahlkampf zu führen.

Die Lehren von Henleins Erfolg

Ueber den Erfolg Henleins bei den Wahlen schreibt Miloš Vaněk in der „Přítomnost" und zieht daraus folgende zwei Lehren, welche, wie er sagt, die tschechische Agrarpartei berücksichtigen sollte.

Erstens darf man nicht straflos „Demokratie auf Kündigung" betreiben. Man darf wichtige Interessen der demokratisch-republikanischen Verfassung nicht zum Objekt von Partei-Intrigen machen, man kann nicht insgeheim verschiedenen Formen des Fascismus den Daumen halten und gleichzeitig der Republik und Demokratie dienen. Möge diese Lehre stärken und mit Selbstbewußtsein und Kampfwillen jene Mehrheit der Männer in der Agrarpartei erfüllen, welche es mit der Verteidigung der Demokratie konsequent und ernst meinen!

Und zum zweiten: Bei Henleins Wahlsieg spielte die entscheidende Rolle der Industriefriedhof in Ost- und Westböhmen, in Nordmähren und Brünn. Es ist dies ein Grund, damit die Agrarpartei ihre handelspolitische Praxis und ihren nur landwirtschaftlichen Protektionismus einer Revision unterziehe.

Werden diese Lehren in der künftigen Legislaturperiode gezogen werden, dann kann Henleins Sieg jene — verhältnismäßig von allen denkbaren Katastrophen leichteste — Erschütterung sein, welche die Agrarpartei notwendig hat, um mit Erfolg jene Rolle zu spielen, welche sie spielen will: die Rolle des Führers im Staate, dessen Struktur in den entscheidenden Siedlungsgebieten politischer Macht und kulturellen Strebens eine industrielle ist.

Hodáčs Abgang

Die Niederlage des „Národní sjednocení

In den „Národní Listy" richtet der bisherige parlamentarische Führer der Nationaldemokraten und ehemalige allmächtige Sekretär des tschechoslowakischen Industriellenverbandes, der Mann, der die Interessen des Zivnokonzerns im Abgeordnetenhaus vertreten hat, Dr. František Hodáč, einen Brief an die Wähler des Wahlkreises Prag A, worin er ihnen mitteilt, daß er ein Mandat im zweiten Skrutinium nicht annimmt. Zur Begründung dieses Schrittes führt er an, daß zwar das „Národní sjednocení" im Prager Wahlkreis einen großen Erfolg errungen habe, daß aber der Erfolg nicht so groß sei, „um unter den heutigen Verhältnissen unsere Aufgaben im Parlament durchzuführen". Dazu wären wenigstens sechs Mandate in jedem der Prager Wahlkreise notwendig gewesen und deswegen hätte er im Wahlkreis Prag A an sechster Stelle kandidiert. Da aber der Kandidat an sechster Stelle nicht durchgedrungen sei, habe er seiner Partei mitgeteilt, daß er kein Abgeordnetenmandat im zweiten Skrutinium annehme.

Dieser Schritt des nach Kramář hervorragendsten Führers der nationaldemokratischen Partei, der infolge der Krankheit Kramářs in den letzten Jahren der wirkliche parlamentarische Führer seiner Patei gewesen ist, ist das offene Eingeständnis der Niederlage, welche das „Národní sjednocení" bei den Wahlen erlitten hat. Mit welchen Hoffnungen diese Partei in den Wahlkampf gezogen ist, kann man an dem Ausspruch Kramářs ermessen, der in einer Wählerversammlung wenige Tage vor dem Wahlsonntag gesagt hat, daß das „Národní sjednocení" die Koalitionsparteien ebenso hinwegfegen werde, wie einst die Jungtschechen die Alttschechen hinweggefegt haben. Ebenso hat Stříbrný erklärt, die Nationale Vereinigung werde zumindest die zweit- oder drittgrößte Partei des Parlaments werden. Diesen hochgespannten Erwartungen mußte eine furchtbare Enttäuschung folgen, als die Nationale Vereinigung mit ihren 17 Mandaten um ein Mandat weniger hatte, als die Nationaldemokraten und Stříbrný früher gehabt haben. Dazu kommt noch, daß bei der Mandatsverteilung innerhalb der beiden Gruppen die Nationaldemokraten schlecht abgeschnitten haben und daß in dem neuen Parlament nur etwa zehn ehemalige Nationaldemokraten und sieben ehemalige Ligisten sein werden. Stříbrný hat also die Nationaldemokraten, d. h. Kramář und Hodáč, nach allen Regeln der Kunst übers Ohr gehauen. Es scheint daher, daß die ehemaligen Nationaldemokraten selbst nicht entzückt von ihren Führern sind. Der Rücktritt Hodáč's ist also sowohl das Eingeständnis der Niederlage der Nationalen Vereinigung als auch der Zurückdrängung der ehemaligen Nationaldemokraten durch die Stříbrný-Ligisten.

Dr. Beneš bei Laval

Genf. Minister Laval lud Donnerstag Nachmittag Minister Dr. Beneš zu Beratungen ein und gab ihm die Ergebnisse seiner Reise nach Moskau und nach Warschau bekannt. Es wurden auch die Fragen behandelt, welche die Politik Frankreichs und der befreundeten Staaten gegenüber Deutschland betreffen. Die beiden Staatsmänner widmeten ihre Aufmerksamkeit auch der Vorbereitung der Konferenz der mitteleuropäischen Staaten, welche in Rom stattfinden soll.

Die Parteikonferenz verurteilt die „Sozialistische Aktion"

Die Parteikonferenz hat folgende Resolution angenommen:

Die „Sozialistische Aktion", die vor einem Jahre von einem kleinen Studentenkreis ins Leben gerufen wurde und seither die deutsche sozialdemokratische Partei und ihre Leitung in gehässigster Weise — und nicht etwa bloß ideologisch — bekämpft und verunglimpft, hat in dem schicksalsschweren Wahlkampf, den unsere Partei jetzt zu bestehen hatte, ihrem Treiben die Krone aufgesetzt. Nach einer mehrwöchentlichen Pause hat sie kurz vor dem Wahltag zwei Nummern ihres Blattes erscheinen lassen, in denen sie unter dem Vorwand einer Empfehlung der von ihr vorher ausgiebigst diffamierten sozialdemokratischen Kandidatenliste über unsere Partei und die leitenden Vertrauensmänner herfiel und dadurch neues Agitations- und Werbematerial für die Sudetendeutsche Heimatfront zusammentrug, das von ihr in den letzten Tagen des Wahlkampfes gegen unsere Partei weidlich ausgenützt wurde. Das Erscheinen der beiden Nummern wurde auch — siehe den „Wahlruf" Henleins vom 15. Mai — von der Heimatfront aufs freudigste begrüßt und ihr Inhalt reichlich für ihre Agitationszwecke ausgebeutet. Es genügt festzustellen, daß in einer von Henlein herausgegebenen 60 Seiten umfassenden Wahlbroschüre unter dem Titel „Schluß mit den 8 Pfeilen" einundzwanzig Stellen aus der „Sozialistischen Aktion" abgedruckt wurden, daß ferner die haßerfüllten Angriffe der „Sozialistischen Aktion" gegen unsere Partei in einer Reihe von Flugblättern der Heimatfront verwertet und gegen unsere Bewegung fruktifiziert wurden. Es ist weiter festzustellen, daß der Artikel der „Sozialistischen Aktion" über den Parteitag, und insbesondere die letzte Reichskonferenz durch die ganze deutsche Schriftleiterpresse geschleift und, wie dies in Neudek geschah, sogar an den Anschlagtafeln der SHF affichiert wurde.

Unsere Parteigenossen waren bis zum letzten Moment der Meinung, daß sich die „Sozialistische Aktion" zumindest für die Dauer des Wahlkampfes Zurückhaltung auferlegen und ihren schmählichen Kampf gegen unsere Partei wenigstens bis zum Wahltage einstellen werde. In Wirklichkeit ist aber, wie das Erscheinen der beiden letzten Nummern beweist, das gerade Gegenteil geschehen. In diesem Vorgehen der „Sozialistischen Aktion" kann nichts anderes als ein Dolchstoß gegen die Partei in der Stunde ihres schwersten Ringens mit dem Fascismus erblickt werden.

Wir glaubten bisher, dem Interesse der Partei durch das vollständige Ignorieren der „Sozialistischen Aktion" am besten dienen zu können. Dieses Vorgehen erweist sich aber als unzureichend. Das Maß ist nun voll. Darum spricht die Parteikonferenz aus:

1. daß die „Sozialistische Aktion" als parteifeindliches Blatt anzusehen und darnach zu behandeln ist;

2. daß die Mitarbeit an dem Blatt in jeglicher Form, sei es publizistisch, sei es durch Erteilung von Informationen, durch Abnahme, Verbreitung oder anderweitige Unterstützung mit der Mitgliedschaft in der Partei unvereinbar ist;

3. daß es Pflicht der Partei ist, nunmehr aus dem vorgeschilderten Vorgehen der „Sozialistischen Aktion" alle Konsequenzen zu ziehen und sofort das Ausschlußverfahren gegen jene Personen einzuleiten, die sich einer Verfehlung in der oben angeführten Richtung schuldig gemacht haben.

In Kürze

Rom. (Tsch. P.-B.) Der Finanzminister erklärte, daß die italienische ostafrikanische Expedition, welche infolge der Krise im italienisch-abessinischen Verhältnis unternommen wurde, die italienische Regierung bereits 245 Millionen Lire (zirka 500 Millionen Kč) gekostet habe.

New York. (Tsch. P.-B.) Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in der Zahl von 200.000 haben Donnerstag die Arbeit niedergelegt und sich in geschlossenen Zügen zum Madison Square begeben, wo eine große Protestversammlung gegen die Lohnsätze stattfand, wie sie Präsident Roosevelt für die auf Kosten der Bundesregierung ausgeführten Arbeiten festgesetzt hat. Die Syndikalisten fordern eine Festsetzung der Löhne auf Grund des gewerkschaftlichen Tarifs.

Eine Klage Henleins gegen den „Sozialdemokrat"

Wegen Hindenburgs und wegen des Margarinekontingents

Beim Strafkreisgericht in Prag hat am Donnerstag unter dem Vorsitz des Gerichtsrates Bernašek die Hauptverhandlung über eine von Konrad Henlein gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sozialdemokrat" Dr. Emil Strauß überreichte Presseklage stattgefunden. Der Klage liegt folgender Tatbestand zu Grunde: In Nummer 14 des „Sozialdemokrat" vom 17. Jänner 1935 war ein Artikel unter der Ueberschrift „Heaileins Maßstab für nationale Gesinnung: Dummheit, Kritiklosigkeit" erschienen, welcher eine Polemik gegen die „Rundschau" enthält. Die „Rundschau" hatte dem „Sozialdemokrat" vorgeworfen, daß er die Interessen der deutschen Bevölkerung nicht wahre und dies damit begründet, daß die deutsche Sozialdemokratie die ungerechte Verteilung der Margarine-Kontingente nicht verhindert habe und daß die sozialdemokratische Presse Hindenburg abfällig kritisiert habe. In dem von Henlein inkriminierten Artikel des „Sozialdemokrat" wird darauf hingewiesen, daß selbst Ludendorff in seinem Werk „Dirne Kriegsgeschichte" alles bestätigt, was der „Sozialdemokrat" in der Darstellung des Lebenslaufes Hindenburgs geschrieben hat. Der Verteidiger des angeklagten verantwortlichen Redakteurs, Dr. Wehle, Kanzlei Dr. Schwelb, wandte gegen die Anklage zunächst ein, daß durch den Artikel das Maß der erlaubten Kritik nicht überschritten worden sei, daß aber abgesehen davon der Wahrheitsbeweis erbracht werden könne. Konrad Henlein sei als Führer der SHF und als Herausgeber der „Rundschau" moralisch und politisch für alles verantwortlich, was in der „Rundschau" veröffentlicht werde. Die „Rundschau" hat angeführt, daß die deutschen Sozialdemokraten die ungerechte Verteilung des Margarinekontingentes verschuldet haben, hat aber verschwiegen, daß sich gerade die deutsche sozialdemokratische Partei erfolgreich für eine gerechte Kontingentierung eingesetzt hat. Konrad Henlein hat die Art des Berichtes des „Sozialdemokrat" über Hindenburg als Beweis für den Volksverrat der Sozialdemokraten herangezogen. In Wirklichkeit hat der „Sozialdemokrat" über Hindenburg ganz sachlich und wissenschaftlich referiert, wobei naturgemäß auch die Schattenseiten des Lebens und der Taten Hindenburgs besprochen worden sind. Der Verteidiger wies darauf hin, daß die Schlußfolgerung des inkriminierten Artikels daher berechtigt sei.

Die von der Verteidigung angebotenen Beweise wurden zugelassen und die Hauptverhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

Eine Presseklage gegen die „Rundschau"

Anfang April erschien in der Provinzpresse eine Nachricht, daß im Leitmeritzer sozialdemokratischen Parteisekretariat eine Gendarmeriehausdurchsuchung stattgefunden habe, bei der zwölf Revolver, eine Menge scharfe Munition und ein Bündel Stahlruten gefunden worden seien. Diese Nachricht ging auf die „Sudetendeutschen Pressebriefe" vom 1. April 1935 zurück. In unserer Presse ist dann eine Notiz erschienen, in welcher diese Meldung als blöder Aprilscherz hingestellt wurde. Dann erschien in der „Rundschau" vom Ende April wieder ein Artikel, in dem die Sache neu aufgewärmt wurde. Daraufhin hat Genosse Pollak namens der Bezirksorganisation Leitmeritz der „Rundschau" eine Berichtigung geschickt, welche am 5. Mai 1935 in der „Rundschau" erschienen ist. Dazu war eine Anmerkung der Redaktion angeschlossen, daß die Redaktion der „Rundschau" durch das Preßgesetz gezwungen ist, die Berichtigung zu veröffentlichen, obwohl die Darstellung der „Rundschau" vollkommen richtig und obwohl die „Rundschau" in der Lage sei, Beweise für die Richtigkeit der Meldung zu bringen! Und zwar nicht nur darüber, daß im sozialdemokratischen Parteisekretariat tatsächlich eine Hausdurchsuchung stattfand, wobei zwölf Revolver, ein Bündel Stahlruten und scharfe Munition gefunden worden seien, sondern bei dieser Gelegenheit sei auch eine aufsehenerregende Verhaftung vorgenommen worden. In der „Rundschau" hieß es dann noch: „Wir fordern die roten Herrschaften auf, uns in einem gerichtlichen Verfahren Gelegenheit zu geben, den Wahrheitsbeweis zu erbringen."

Dazu teilt uns nun Genosse Pollak mit, daß das ganze erlogen sei und daß er namens der Leitmeritzer Parteiorganisation die Presseklage gegen die „Rundschau" überreichte.

Der Landesausschuß für Böhmen hat in seiner Mittwoch-Sitzung außer einer Reihe von laufenden Angelegenheiten 111 Gemeindehaushalte durchberaten und 479 Gemeinden die Einhebung von verschiedenen Abgaben und Gebühren bewilligt. Der Ausschuß genehmigte den Beschluß der Zentralvertretung der Hauptstadt Prag über die Grundstücktransaktion mit dem Staate betreffend die Grundstücke auf der Letná für den Bau der Staatsgalerie und des Masaryk-Institutes, sowie der Grundstücke na Kampě und in Smichov, weiters beschloß der Landesausschuß die unentgeltliche Ueberlassung des Ausstellungsgeländes einerseits zur Massenunterbringung der Teilnehmer an dem ganzstaatlichen Katholikenkongreß im Juli des heurigen Jahres, andererseits zur Abhaltung der Herbstmesse.

Tagesneuigkeiten

Die Vierzigstundenwoche

New York. (Reuter.) Die Delegation der Vereinigten Staaten für die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hat Mittwoch die Reise nach Europa angetreten. Präsident Roosevelt hat diese Delegation ermächtigt, sich für das Uebereinkommen über die 40stündige Arbeitswoche in bestimmten genau begrenzten Industriebranchen auszusprechen.

Wasserflugzeug abgestürzt

New York. Offiziere des amerikanischen Schlachtschiffes „Pennsylvania" teilten mit, daß während der Flottenmanöver im Pazific Dienstag abends das Riesenwasserflugzeug „P 7" der amerikanischen Marine abgestürzt ist. Sechs Marineflieger wurden dabei getötet.

*

Saint Nazaire. (Havas) Der belgische Ballon „Belgica", der von dem berühmten belgischen Aeronauten Demunter gelenkt wurde, ist Mittwoch bei Brieres in der Bretagne in einen Sumpf abgestürzt. Der Ballon wurde dabei vollkommen vernichtet. Die drei Flieger, unter ihnen auch Demunter, kamen ohne Unfall davon. Demunter hatte fünfmal den Gordon-Bennett-Pokal, darunter einmal mit dem verunglückten Ballon „Belgica", errungen.

Aus dem Reiche des Henkers

Berlin. Der am 10. Oktober 1934 vom Volksgerichtshof wegen Verrates militärischer Geheimnisse zum Tode verurteilte Wilhelm Krüger aus Düsseldorf ist Donnerstag morgens in Berlin hingerichtet worden.

Massenobdachlosigkeit durch Hochwasser

New York. Infolge Hochwassers des Canadian und anderer Flüsse sind im Staate Oklahoma weite Landstriche überschwemmt worden. Im Staate Oklahoma wurden über 20.000 Acres und in Texas 125.000 Acres Farmland überflutet. Durch die Zerstörungen, die das Hochwasser anrichtete, sind in beiden Staaten etwa 4000 Farmer obdachlos geworden. In der Umgebung von Oklahoma City wurden mehrere Brücken über den Canadian weggerissen.

Mord und Selbstmord im Aussiger Hotelzimmer

Der 1894 geborene Bruno Posselt, der von seiner ersten Frau geschieden ist und mit der zweiten nicht mehr zusammenlebt, lernte vor einiger Zeit ein Aussiger Mädchen kennen, zu dem er vor einigen Tagen übersiedelte und sich mit ihm in einem Hotel einquartierte. Am Dienstag verließ er das Hotel und übersiedelte in ein anderes. Als das Paar, das abends zeitig schlafen gegangen war, am anderen Morgen nicht aus dem Zimmer kam, schöpfte man Verdacht und holte die Polizei. Nach gewaltsamer Oeffnung der Zimmertür fand man in den Betten das Paar tot auf. Posselt hatte mit einem wohlgezielten Schuß aus einer Pistole erst seine Geliebte getötet und dann die Waffe gegen sich gerichtet. Der allzugroße Altersunterschied dürfte der Grund für diese Liebestragödie sein.

Ein Sandsturm in Rom

Rom. Am Mittwoch gingen über der Stadt Sandwolken nieder, die von den Sandstürmen in der afrikanischen Wüste aufgewirbelt worden waren. Der Sandregen war so dicht, daß um die Mittagsstunde der Petersdom den Blicken der Beobachter völlig entschwand. Zwei Personen sollen bei diesem Anlasse ums Leben gekommen sein. Es wurde auch ein großer Materialschaden angerichtet.

Herr Ley macht sich unsterblich. Dr. Ley, der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, empfindet von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, etwas für seine Unsterblichkeit zu tun. So stellte er zum 1. Mai nach dem Vorbild von Moses (ohne die Juden gehts nun mal nicht) 10 Gebote „für die Arbeiten der kommenden Zeit" auf. Das erste Gebot hebt mit religiöser Wucht wie folgt an: „Wir grüßen den Führer am Morgen und danken ihm am Abend dafür, daß er uns Lebenswillen und Lebenshoffen neu geschenkt hat." Wie unfreiwillige Witze muten die Gebote 4 u. 7 an: „Der Kampf soll unseres Lebens Inhalt sein, weil wir wissen, daß der Himmel nur dem die Freiheit schenkt, der bereit ist, sein Letztes dafür einzusetzen" (man hüte sich dabei, nicht auf der Flucht erschossen zu werden! d. Rd.) . . . „Wer etwas leistet, soll fordern" (zu diesem Zwecke sind vorher die Gewerkschaften zu vernichten! d. R.). Punkt 9 ist nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachschöpferisch und grammatikalisch erquickend: „Man darf sich niemals auseinanderraufen, sondern immer zusammenraufen". Dr. Ley kommentiert diese 10 Gebote mit einem Phrasenschwall, der ungefähr viermal so lang ist wie die Gebote und hauptsächlich den Zweck zu haben scheint, unzufriedenen Arbeitern in seelsorgerischer Weise Trost zuzusprechen. Das Elaborat schließt wie folgt: „Sorgen werden immer sein. Das Paradies können wir Euch nicht bringen. Das ist auch nicht das Entscheidende. Entscheidend ist allein, ob wir uns von der Sorge unterkriegen lassen oder ob wir Mannes genug sind, die Sorgen zu meistern. Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte und Unternehmer, Soldaten der Arbeit! Schaut auf den Führer! Je größer die Not, um so größer der Führer! Vorwärts in ein neues Arbeitsjahr! Mit Adolf Hitler zur Sonne, zur Freiheit!"

„Immun gegen den Fascismus!" Die „Baseler Nationalzeitung" nimmt in einem ausführlichen Artikel zu dem Resultat der tschechoslowakischen Wahlen Stellung. In ihren Betrachtungen berührt die „B. N." auch den eklatanten Mißerfolg der „Nationalen Vereinigung", wobei sie der Ansicht Ausdruck gibt, daß die Vereinigung in Kürze wieder auseinanderfallen werde. Die Immunität des tschechischen Volkes gegen den Fascismus sei die Sensation der Wahlstunde. Das Blatt beschäftigt sich dann ausgiebig mit dem Hitlersieg im sudetendeutschen Gebiet, den es ganz eindeutig auch als solchen kennzeichnet.

Das Opfer muß die Marter noch bezahlen. Ein Einwohner von Dresen in Sachsen, ein blutarmer Mensch, der von Erwerbslosenunterstützung lebte, war wegen „staatsfeindlicher Einstellung" in Schutzhaft genommen und erst nach 243 Tagen wieder freigelassen worden. Zu allem Unglück erhielt der acht Monate Eingekerkerte die Aufforderung, 486 Mark Gebühren für seine Konzentrationslagerbewachung zu zahlen! Der Arbeitslose, dem diese Zahlungsaufforderung wie blutiger Hohn erschien, erhob Widerspruch beim sächsischen Oberverwaltungsgericht. Das Gericht wies die Klage des ehemaligen Schutzhäftlings mit der ironischen Feststellung ab, daß derjenige, der es sich erlauben könne, wegen staatsfeindlicher Einstellung in Schutzhaft zu kommen, auch die finanziellen Spesen dafür bereit halten müsse. Der Arbeitslose wird, da er diese 486 Mark niemals aufbringen kann, wieder ins Gefängnis wandern müssen, um seine „Bewachungsstrafe" abzusitzen. Danach wird man ihm wohl wieder eine Rechnung ins Haus schicken . . . Das ließe sich ins Unendliche fortsetzen.

Gömbös' Auto führerlos. Ministerpräsident Gömbös wollte Dienstag nachmittags mit seinem Auto von seiner Besitzung in Nagy Teteny nach Budapest zurückfahren. Unterwegs wurde sein Chauffeur plötzlich unwohl und seine Hand glitt vom Lenkrad. Es gelang ihm aber noch im letzten Augenblick zu verhindern, daß das Auto in den Straßengraben fuhr. Er vermochte nur noch das Auto zum Halten zu bringen und brach dann ohnmächtig zusammen. Ein Aushilfschauffeur brachte den Wagen mit dem Ministerpräsidenten nach Budapest.

Brand in der Grube. Auf der Kohlengrube „Eminenz" in Chorzow brach Donnerstag mittags ein Brand aus, der infolge Selbstentzündung des Transformators verursacht wurde. Die 300 in der Grube befindlichen Bergarbeiter verließen fluchtartig den Kohlenschacht. Vorläufig wurde der Tod eines Bergarbeiters festgestellt, der nicht rechtzeitig den brennenden Schacht zu verlassen vermochte, doch befürchtet man, daß dem Brand auch noch andere Bergarbeiter zum Opfer gefallen sind. Trotz der sofort eingeleiteten Rettungsaktion und der Absperrung der Luftzufuhr zu anderen Schächten konnte der Brand bis in die späten Abendstunden nicht lokalisiert werden. Vor der Kohlengrube haben sich die Familienangehörigen der vermißten Bergarbeiter versammelt.

Ein Orkan, verbunden mit Hagelschlag, zerstörte im Südteil des Kreises Dombrowa (Galizien) 14 Wohnhäuser, 73 Scheunen, und 10 Ställe. Auch auf den Feldern wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Dirigententod vor einem Parkett von Königen. Der bekannte schwedische Dirigent Sven Lizell dirigierte am Mittwoch spät abends in Stockholm vor einer großen Zuhörerschaft, zu der auch der König der Belgier Leopold, König Christian von Dänemark und der schwedische König Gustav gehörten, einen Sängerchor. Während der Produktion stürzte Lizell plötzlich infolge eines Herzschlages zur Erde und starb.

Streiks in Mexiko. In der Nacht zum Donnerstag begann der Streik bei der amerikanischen Compania Telefonica Mexicana, der einen der beiden in Mexiko bestehenden Telephongesellschaften. Bei der zweiten, der Ericsongesellschaft, brachen gleichfalls Schwierigkeiten aus, so daß man auch dort einen Streik befürchtet.

Drakonisch. Die chinesische Nationalregierung verkündete am Mittwoch, daß auf die geheime Silberausfuhr die Todesstrafe steht.

Der Mörder des Vorstandes des Budapester Ordenshauses, des Benediktinerpaters Kastan Mattyasfovszky, Lesti, wurde in Nyiregyhaza festgenommen. Lesti hat die verbrecherische Tat eingestanden.

Großfeuer in London. In der Salisbury-Straße im Londoner Stadtteil Kilburn wütete am Donnerstag ein Großfeuer, das ungeheuren Schaden anrichtete. Das Feuer brach in einer Druckerei aus, griff in kürzester auf viel Fabriksgebäude über. Bald war der ganze Häuserblock ein Flammenmeer. Neun Familien, die in der Nähe der Fabriken wohnten, mußten aus ihren Häusern fliehen. Obwohl 20 Feuerwehren gegen den Brand eingesetzt wurden, konnte das Feuer erst nach fünf Stunden gelöscht werden.

„Herabsetzende Aeußerungen" über Goebbels. Ludwig Bemelmans, ein naturalisierter Amerikaner, Schriftsteller und Illustrator, ist von einem Münchner Gerichtshof zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Außerdem wurde ihm nahegelegt, Deutschland schnellstens zu verlassen. Bemelmans hat auch schon mit seiner Frau die Rückreise nach Amerika über Paris angetreten. Er hatte in einem Gasthaus in Mittenwald „herabsetzende Aeußerungen" über Mitglieder der nationalsozialistischen Regierung, namentlich über Reichsminister Goebbels gemacht. Auf Grund einer Anzeige wurde er von SS-Leuten festgenommen und nach München gebracht, wo er nach eintägiger Haft vor Gericht gestellt wurde.

Zwei englische Flugboote untergegangen. In der englischen Ostküste sind Donnerstag zwei Flugboote der englischen Luftflotte in schwerer See untergegangen. Der erste Unfall ereignete sich bei Spurn Point an der Humbermündung. Das an kombinierten Luft- und Flottenübungen teilnehmende Luftboot mußte eine Notlandung vornehmen und sank in kurzer Zeit. Die Besatzung konnte geborgen werden. Der zweite Unfall war ebenfalls die Folge eines Motorschadens. Die Maschine wurde zunächst von einem Kriegsschiff ins Tau genommen, brach aber nach vier Stunden in schwerer See in Stücke. Auch hier konnte die Besatzung geborgen werden.

Verschollenes Segelflugzeug. Donnerstag nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr stieg der junge Pilot Stef mit dem ungarischen Segelflugzeug „Karakny" von einem Motorflugzeug ins Schlepptau genommen, auf. Der Pilot des Segelflugzeuges löste das Seil, das ihn mit dem Motorflugzeug verband. Er geriet in ein Gewitter und entschwand in der Richtung gegen Norden. Gegen 3 Uhr wurde das Segelflugzeug in der Nähe der Stadt Waag beobachtet. Seither fehlt jede Nachricht von ihm.

Schwarzer Kater aus der Kirche verbannt. Der Pfarrer von Halesowen (Worcs), Domherr Colville, hat schwarze Kater bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in seiner Kirche verbannt. Seiner Pfarrzeitschrift zufolge haben Brautjungfern kürzlich bei einer Hochzeit in dem Distrikt schwarze Katzen getragen. Er hofft, daß es nicht jemand einfallen werde, in seinem Kirchspiel auf die gleiche Weise getraut werden zu wollen. „Anzunehmen, daß durch eine bedeutungslose, heidnische Maskotte die Wirkung des Segens, der bei der Trauung gegeben wird, erhöht würde", schreibt er, „ist völlig falsch und kann auf keinen Fall gestattet werden."

60bändige Tolstoj-Ausgabe. Der Staatsverlag für schöne Literatur in Moskau begann die gesamten Schriften L. N. Tolstojs herauszugeben, die 60 Bände umfassen. Die Ausgabe enthält auch die Notizen und alle Briefe und Handschriften Tolstojs, von denen ein gutes Drittel bisher niemals veröffentlicht wurde. Es wurden die Handschriften Tolstojs aus dem Tolstoj-Museum benützt. Die reiche Sammlung dieser Handschriften ist vor allem Tolstojs Freund Tschertkow zu verdanken, der das Andenken an den großen Schriftsteller sammelte und sie später der russischen Akademie der Wissenschaften übergab.

Weiter unbeständiges Wetter. Eine Druckstörung, welche im Laufe des letzten Tages von Süden her über Mitteleuropa eingedrungen war, hat in unseren Gegenden bei Südostwind eine weitere Erwärmung veranlaßt. Das Wetter hat aber dabei einen sehr unbeständigen Charakter angenommen. Ausgenommen Karpathorußland, wo Donnerstag nachmittags bei im ganzen schönen Wetter 28 bis 29 Grad erreicht wurden, traten in den übrigen Ländern des Staates ausgiebige Gewitter und Regengüsse, vereinzelt in Begleitung von Hagelschlag, auf. Die erwähnte Störung beginnt sich jedoch bereits abzuschwächen. Trotzdem wird die allgemeine Wetterlage voraussichtlich noch unbeständig bleiben und von Westen her dürfte sich gegen unsere Gebiete langsam etwas kühlere Luft ausbreiten. — Wahrscheinliches Wetter bis heute: Unbeständig, vorwiegend bis wechselnd bewölkt, strichweise noch Schauer, im Westen des Staates wieder ein wenig kühler. Im Karpathengebiet warm, Gewitterneigung. — Wetteraussichten für Samstag: Allmähliche Besserung, auch im Osten etwas kühler.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender L: 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Jugoslawisches Gesangsquartett, 12.35: Mittagskonzert, 15.55: Dvorsky und seine Melodiens, 17: Humor im Liede, 18.45: Deutsche Sendung: Das aktuelle Gespräch, 18.10: Witsch: Beethoven auf Schloß Grätz, Hörspiel, 18.35: Kretzsche liest eigene Gedichte, 22.15: Tanzmusik. Sender S: 14.30: Leichte Musik, 15: Deutsche Sendung: Bratschenmusik, 15.40: Deutsche Presse — **Brünn** 17.45: Deutsche Sendung: Musikalische Kinderecke. — **Mährisch-Ostrau** 17.45: Deutsche Sendung: Das deutsche Lied des 15. Jahrhunderts, 20.15: Leichte Musik.

Kriegsetappengebiet Erythräa

(AP.) Massaua, der Hafen von Erythräa, ist plötzlich durch die italienischen Kriegsvorbereitungen in den Scheinwerfer des Weltgeschehens gerückt. Es kommen dort so viele Tausende von Soldaten und Arbeitern an, daß man sich fragt, wie denn überhaupt die Frage der Unterbringung und Verpflegung zu lösen sei. Und doch denkt man nicht den Verkehr nach Italienisch-Somaliland, weil das Klima dort noch ungesünder ist als in den anderen, dem Europäer ohnedies nicht sonderlich bekömmlichen Gegenden. Denn Somalia erstreckt sich noch über den Aequator hinaus nach Süden, und man schickt dorthin zunächst nur diejenigen Formationen, die bisher in Erythräa stationiert waren und sich daher schon etwas akklimatisiert haben. Massaua ist zwar auch einer der heißesten Plätze der Erde, aber nicht so ungesund. Pest und Cholera, auf der arabischen Seite des Roten Meeres eine ständige Plage, sind hier ebenso selten wie Malaria. Auch die Termiten, Skorpionen, Giftspinnen und Schlangen fehlen hier. Die Hitze ist freilich selbst für den Süditaliener zunächst unerträglich. Die Italiener vergleichen Massaua gern mit Venedig, der Lagunenstadt. Aber dort fehlt das äthiopische Hochgebirge im Hintergrund, das hier hart an den Meeresstrand herantritt. Das europäische Massaua, das vor 50 Jahren der italienische Admiral Caimi besetzte, ist eine Schöpfung des Schweizer Ingenieurs Munzinger Pascha, den die ägyptische Regierung seinerzeit als Gouverneur über ihre Ostprovinz setzte. Massaua hat heute 25.000 Einwohner, in normalen Zeiten etwa 600 Europäer, meist Italiener, dazu einige Griechen. In deren Händen befinden sich die großen Handelshäuser sowie die Cafés unter den Arkaden, von denen aus man einen Blick auf das Rote Meer hat. Unter den Farbigen sind so ziemlich alle Stämme vertreten, und zwar Abessinier, meist Mohammedaner aus dem Norden, aus denen sich bisher die italienische Eingeborenentruppe rekrutierte, ferner Ambara, Galla, Kassitscho und Danakil, weiterhin Somalis, Sudan-Neger, Bantu-Neger, Araber, vor allem aus dem Jemen, aber auch Inder, Perser, Japaner und Malayen. Um ihre Währung durchzusetzen, nehmen die Italiener den Maria-Theresien-Taler nicht mehr an. Dadurch ist dies in ganz Aethiopien, aber auch im Sudan und überall am Roten Meer bevorzugte Zahlungsmittel stark entwertet worden. Früher war Massaua der Ausfallhafen für alle umliegenden Gebiete. Jetzt exportiert Abessinien nach Osten über Dschibuti (Französisch-Somaliland), nach Westen in den Sudan, nach Süden zum Rudolf-See (Britisch-Kenya), der Nord-Sudan über das britische Berber nach Suakin. Ueber Massaua werden nur noch die Erzeugnisse des italienischen Erythräa ausgeführt. Man sagt, daß hier eine wesentliche Ursache der Verstimmung Italiens gegen die abessinische Regierung liege. Massaua soll die führende Rolle zurückerobern, die es bis zur Besitzergreifung durch die Italiener innehatte. Die Versorgung Massauas, selbst mit Früchten, erfolgt durch Italien. In der Umgegend nämlich gibt es keinen Baum, keinen Strauch, keine Pflanze und keinen Grashalm. Angesichts des enorm teuren Viehfutters haben sich Auto, Motorrad und Maximgarkasse schnell eingebürgert. Eine Gebirgsbahn führt nach der Hauptstadt Erythräas, Asmara.

Verlanget überall
Volkszünder

Italiens Eintritt in den Weltkrieg

Nach zwanzig Jahren

Am 24. Mai 1915 hat Italien Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt und ist an der Seite der Entente in den Weltkrieg eingetreten.

Es wäre kaum mehr als eine Gedankenspielerei, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, wie sich die Dinge entwickelt hätten, wenn Italien dem Konflikt ferngeblieben wäre. Hätte der Krieg einen anderen Ausgang genommen und was hätte dieser andere Ausgang für die Welt bedeutet? Müßig ist es, sich zu fragen, ob auch in einem neutralen Italien der Fascismus sich entwickelt oder ob diese neueste Form kapitalistischer Abwehr sich ein anderes Geburtsland ausgesucht hätte, wenn ihm nicht durch Kriegsverrohung und Kriegsenttäuschung der italienische Boden vorbereitet worden wäre. Es ist schon schwierig genug, die sich wirklich ereignende Geschichte in ihren Triebfedern und Folgen halbwegs zu verstehen; wollte man gar mögliche Umstellungen und ihre Wirkungen ergründen, käme man ins Bodenlose.

Daß die Diplomatie der Zentralmächte am 24. Mai 1915 die bittern Früchte einer wahren Rekordleistung an Ungeschicktheit einheimste, wird niemand bestreiten. Was ist von deutscher und österreichischer Seite nicht alles in den zehn Monaten seit Kriegsbeginn verfehlt worden! Zunächst war es ein kolossaler Mißgriff, Italiens Neutralitätserklärung als Vertragsbruch zu bezeichnen, anstatt offen zuzugeben, daß der Dreibundsvertrag ausdrücklich die italienische Neutralität vorsah, falls Großbritannien den Zentralmächten den Krieg erklärte. Was hätte Italien gegen die englische Flotte ausrichten, wie seine dichte Bevölkerung bei der Abschnürung von Gibraltar mit Getreide versorgen können? Da man Italien als Freund nicht haben konnte, hat man es als möglichen Feind unterschätzt und hat sich deshalb beim Werben um seine Neutralität nicht in Unkosten gestürzt. Wenn Oesterreich gleich Triest und Trient angeboten hätte, wäre der Kriegspropaganda der Entente der Boden entzogen worden. Das alte Wort von dem Hochmut, der vor dem Falle kommt, hat sich damals einmal wieder bewährt. Im September 1914 erwiderte uns ein reichsdeutscher Politiker auf unsern Hinweis, daß Triest und Trient der Preis der Neutralität seien: „Davon kann nicht die Rede sein: Triest nehmen wir" (nämlich Deutschland). Wer in Italien lebte, sah die Kriegsvorbereitungen, aber die Berichte, die warnen sollten, fielen der österreichischen Zensur zum Opfer.

Von Kriegsbegeisterung war in den ersten Kriegsmonaten nichts zu spüren. Nur die Nationalisten, mit Federzoni, dem heutigen Senatspräsidenten an der Spitze, wollten den Krieg an der Seite der Zentralmächte. In den Massen fand ihre Forderung nicht den mindesten Widerhall, obwohl die Nachrichten aus Belgien die öffentliche Meinung stark gegen Deutschland einnahmen. Die sozialistische Partei, damals noch nicht gespalten, auch noch nicht von ungeschulten Massen aufgeschwemmt, wie sie die Nachkriegsinflation unseren Reihen brachte, nahm von Anfang an klar und energisch für die Neutralität Stellung und bekämpfte auch die absichtliche und systematische Aussaat des Hasses, die die beiderseitige Greuelpropaganda betrieb. Natürlich hat ihr das den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit und der Deutschfreundlichkeit eingetragen, aber sie hat damals wirklich die Massen hinter sich gehabt und war der Wortführer des Mehrheitswillens.

Ueber diesen Mehrheitswillen hinweg ist das Land zum Krieg gezwungen worden. Diese Tatsache verdient heute vor allem Beachtung, heute, wo in fast allen Ländern Europas Kräfte am Werk sind, die mit der öffentlichen Meinung der verschiedenen Staaten ein gleiches Spiel versuchen möchten. Die ungeheure Mehrheit des italienischen Volkes wollte den Krieg nicht, hatte eine lebhafte Vorstellung seiner Schrecken, weil er sich ja in nächster Nähe, unter Kulturvölkern vollzog, mit denen das Land in innigstem Kontakt lebte; man litt außerdem noch selbst unter den Wunden und Verlusten des Krieges um Tripolis. Welchen Einflüssen es gelang, die Regierung für die Sache der Entente zu gewinnen, wird man vielleicht nie erfahren. Daß sie aber seit Anfang Januar 1915 gewonnen war, steht außer Zweifel. Die Regierung wußte, daß sie das Volk gegen sich hatte. Sie benutzte also die erste Gelegenheit, um die Versammlungs- und Pressefreiheit einzuschränken, wobei ihr die Teuerungsunruhen und die Arbeitslosenkundgebungen, die durch die Unterbindung der Auswanderung und das Zurückfluten der Auswanderer hervorgerufen waren, den willkommenen Vorwand lieferten. Gleichzeitig ließ man nun den Interventionisten freie Hand. Je näher die Entscheidung kam, um so dreister wurde diese Bande. Für die Neutralität eintretende Zeitungen wurden verwüstet, kriegsfeindliche Abgeordnete und Freunde Giolittis wurden in Rom mißhandelt und bespuckt.

Ministerpräsident war Salandra, ein Mann der Rechten, mit einer kriegsfeindlichen Kammermehrheit von Giolittianern. Es galt also nicht mit dem Parlament, sondern gegen das Parlament zu regieren. Und während die Interventionisten von oben und unten predigten, Italien müsse an Seite der Entente für Demokratie und Volksrechte gegen den Absolutismus kämpfen, begann man damit, diese beiden Güter in einer Versenkung verschwinden zu lassen. Die Regierung — Außenminister war Sonnino — unterhandelte einstweilen noch mit beiden Seiten, wurde von Oesterreich, das die Götter mit Blindheit schlugen, durch geringfügige Zugeständnisse verärgert und ließ am 26. April 1915 von ihrem Botschafter in London den Londoner Vertrag unterzeichnen. In ihm verpflichtete sich Italien gegen Versprechungen, die zum Teil heute noch nicht verwirklicht wurden, zum Eintritt in den Krieg. Die Klauseln dieses Vertrags, der über eine halbe Million Italiener das Leben kosten sollte, wurden der Volksvertretung erst im Jahre 1920 vorgelegt!

Vergebens bemühte sich die sozialistische Partei, das Unheil zu bannen. In Rom kommt es zu interventistischen Demonstrationen, ebenso in Neapel, Bologna, Pavia, Ferrara usw. Die Deputiertenkammer wird gestürmt. Mussolini veröffentlicht in seinem Blatte einen Artikel mit der Ueberschrift: „Nieder das Parlament!" In Mailand wird die Parole ausgegeben: „Krieg oder Republik". Der Generalstreik in Turin wird niedergeworfen. Am 20. Mai bewilligt die Kammer dem Ministerium unbeschränkte Vollmacht mit 407 gegen die 4 Stimmen der Sozialisten. Vier Tage später folgt die Kriegserklärung.

So zusammenhanglos und unmotiviert wie die Ereignisse in dieser Aufzählung erscheinen, so haben wir sie erlebt. Ueber all dem schwebte, unheilvoll und lähmend, das Gefühl eines unentrinnbaren Fatums. Sicher waren unsichtbare Strömungen in der Tiefe richtunggebend: Interessenströmungen jener Gruppen, für die der Krieg zur großen Ernte wurde. Der Sekretär der Arbeiterkammer Genuas, der jetzt gleichgeschaltete Lodovico Calda, gab im April bekannt, daß die Genueser Arbeiter keinen Generalstreik machen würden, um den Krieg zu verhindern. Genua und die anliegende Riviera waren das Zentrum der italienischen Rüstungsindustrie. Bis zum Mai hatte man die Massen so bearbeitet, daß ein Generalstreik schon gegen fascistische Methoden angeprallt wäre. Der Untergang der „Lusitania" brachte die Verfechter des Friedens um die letzten Hoffnungen.

Gerade weil in Italien die sozialistische Partei ihre Pflicht bis zum Aeußersten getan hat — im Parlament, in Massenversammlungen, Straßendemonstrationen und in der Presse — ist die beinahe unblutige Ueberwältigung der Mehrheit durch eine von der Regierung (vielleicht sogar gegen den Willen des Staatsoberhauptes) manövrierte Minderheit so lehrreich und so warnend. Ohne die verfluchte Geheimdiplomatie und ohne die Lügenkampagne der Presse wäre es unmöglich gewesen, das Volk in den Krieg zu hetzen. Was hat man den Massen nicht an Lügen vorgesetzt! Viele glaubten im Ernst, es gäbe keine andere Alternative als deutsche Sklavenketten oder Krieg. Die Massen haben sich unmündig gezeigt, insofern sie sich zuerst durch das dumpfe Gefühl der Fatalität vernebeln, dann durch den Riesenapparat der Mobilmachung in den physischen Taumel hineinreißen ließen. Unbekannte Soldaten unserer Idee haben bewußt und entschlossen ihre Gehorsamsverweigerung an der Front mit dem Leben bezahlt. Aber das Volk als Ganzes hat sich nasführen und für fremde Interessen mißbrauchen lassen.

Oda Olberg.

Kein neuer Gedanke...

Die Welt ist sich über Hitler einig

Paris. Die französische Presse bringt die Rede Hitlers, welche überall mit großem Interesse erwartet wurde, ausführlich. Sie anerkennt, daß die Rede geschickt abgefaßt ist, stimmt aber in der Anschauung überein, daß sie keine neuen Gedanken enthält, sondern nur die Behauptungen der deutschen Regierung bezüglich der Gleichberechtigung, ferner eine Kritik des Versailler Friedensvertrages und der bisherigen Methode der europäischen Politik betreffs der Organisierung des Friedens und hauptsächlich des französisch-russischen Paktes betreffend den gegenseitigen Beistand.

*

Washington. An amtlichen amerikanischen Stellen ist man der Ansicht, daß die Kundgebung Hitlers im Wesen keine neuen Elemente enthält. Es wird das Bedauern darüber geäußert, daß auch nach der Rede Hitlers der Standpunkt Deutschlands unklar bleibt und daß die Rede kein konstruktives Programm gebracht hat.

*

Rom. Nach der Rede Hitlers kommt in Italien allgemein die Anschauung zum Ausdruck, daß sich aus ihr kein neuer Gedanke ergibt. Der Rede Hitlers wird in Italien übrigens ein sehr relativer Wert beigemessen.

Der seltsame Heiratsantrag

Von Alfred Carl.

Daß sich jemand in ein Frauenbild verliebte, soll schon im klassischen Altertum vorgekommen sein. Wenigstens wird da von einem griechischen Bildhauer berichtet, er hätte zu einer von ihm selbst geschaffenen Statue eine so unbezwingliche Neigung gefaßt, daß er Zeus angefleht hätte, dem Gebilde Leben einzuhauchen. Der Göttervater soll den heißen Wunsch des Künstlers sogar verständnisvoll erhört haben — nun, heute kommt dergleichen trotz aller technischen Fortschritte wohl nicht mehr vor . . .

In unserer Zeit wäre man zum Glück auch nicht mehr auf die zweifelhafte Hilfe des inzwischen entthronten Herrschers im Olymp angewiesen; verliebt man sich heute in ein Frauenbild, ist es meistens eine Photographie, und die setzt das Original in Fleisch und Blut ja in jedem Fall voraus. Daher grassiert denn auch die von Photos erweckte Liebe, und es sollen Leute auch schon bis Amerika gefahren sein, um das Ziel ihrer Sehnsucht leibhaftig vor sich sehen zu können . . .

Dieser weite Weg blieb mir allerdings erspart; denn es handelte sich bei mir um ein Propaganda-Porträt für die Zahnpasta „Schneeweiß", und an dieser Firma war nichts amerikanisch außer ihrer Reklamemethode.

Ich entdeckte das Bild in einer Zeitschrift. Seinen Hauptreiz sollten natürlich die regelmäßigen, leuchtend weißen Zähne ausmachen, die den hohen Nutzen des fleißigen Gebrauches der Pasta „Schneeweiß" mit sinnfälliger Eindringlichkeit dartun sollten. Daß diese Zähne von jungen, sanft geschwungenen, wie zu leisem Lächeln geöffneten Lippen umrahmt waren, daß sie vor allem trotz ihres blendenden Glanzes von zwei großen, seltsam leuchtenden Augen überstrahlt wurden, und sich gegen eine Fülle schimmernden, blonden Haares kaum behaupten konnten, war dem Reklamechef vielleicht nicht aufgefallen, — oder vielleicht doch; die Propaganda der Firma war, wie gesagt, äußerst geschickt und zugkräftig.

Ich schnitt das Bild aus und befestigte es mit einem Reißnagel über meinem Schreibtisch — es hatte mich eben auf den ersten Blick bezaubert, und ich wünschte, es immer betrachten zu können.

Nach vierzehn Tagen hingen dort drei verschiedene Bilder nebeneinander — die Firma „Schneeweiß" veröffentlichte das Porträt meiner Unbekannten wöchentlich in anderer Stellung und Beleuchtung, en face, im Profil, im Halbprofil. Auf Reklame verstanden sich die Leute eben, sie wußten genau, was sie taten . . .

Nach einer weiteren Woche kam ein viertes Bild hinzu — diesmal war meine schöne Unbekannte wieder von vorn aufgenommen, mit leicht geneigtem Kopf, und diesmal sah ich die Zähne eigentlich überhaupt nicht mehr, sondern nur noch die seltsamen großen Augen, die mit einer leisen Schalkhaftigkeit zu lächeln wußten . . .

Ich brauche jetzt wohl nicht mehr zu verraten, daß ich in diesen Wochen oft Stunden vor diesen Bildern verbracht hatte; also wird auch mein Entschluß nicht wundernehmen, das fünfte Photo nicht mehr abzuwarten. Es erging mir ähnlich wie dem griechischen Bildhauer: meine Sehnsucht hatte so übermächtig Gewalt über mich gewonnen, daß mir der Anblick der Bilder allein, so sehr ich ihn auch suchte, längst nicht mehr genug geben konnte. Ich wollte mehr, viel mehr, ich war sogar entschlossen, meine Freiheit aufzugeben, — der Bildhauer hatte das, glaube ich, nicht getan . . .

Natürlich wandte ich mich nicht an Zeus, sondern an die Firma „Schneeweiß" und fragte höflich an, ob man mir liebenswürdigerweise die Adresse mitteilen wollte. Als Antwort erhielt ich eine Gratisprobe der Zahnpasta mit ein paar verbindlichen Zeilen der Weigerung.

Die Firma „Schneeweiß" sollte kein Hindernis auf dem Weg zu meinem ersehnten Lebensziel sein. Nachdem ich auch telephonisch mit den Leuten nicht weitergekommen war, wandte ich mich einfach an einen Detektiv.

„Kleinigkeit!" meinte der Mann — und vierundzwanzig Stunden später hatte ich die Adresse in Händen. Wie er das gemacht hatte, verriet mir der Mann nicht. Nun, dafür war er schließlich Detektiv — es mußte sich übrigens, nach seiner Forderung zu schließen, um äußerst umständliche schwierige Ermittlungsmethoden handeln.

Daß meine schöne Unbekannte den simplen Namen Meier führte, war im Vergleich zu ihren bezaubernden Augen für mich natürlich so unwichtig, wie nur irgend etwas in der Welt.

Noch am gleichen Tag sandte ich einen Brief an Fräulein Meier ab. Nach sorgfältiger Ueberlegung hatte ich mich für rückhaltlose Offenheit entschlossen. Ich schilderte ihr die seltsame Entstehung meiner Liebe, legte meine Verhältnisse dar, die durchaus erfreulich sind — ich nahm an, meine Angebetete würde wohl nicht allzu begütert sein, wenn sie ihr Bild für Propagandazwecke zur Verfügung stellte. Natürlich verfehlte ich auch nicht, um Verständnis für meinen seltsamen Heiratsantrag zu bitten und machte auch kein Hehl aus meiner Hoffnung, bei ihr, der Unbekannten, dies Verständnis zu finden. Das schalkhafte Lächeln ihrer Augen ließ mich vermuten, daß sie ein wenig Sinn für das mitunter absonderliche Zufallsspiel der Liebe besäße. Alles übrige wollte ich vertrauensvoll der persönlichen Bekanntschaft überlassen, und so bäte ich sie denn recht inständig recht bald um ein Lebenszeichen . . .

Nach zwei Tagen sehnsüchtigen Wartens — ich verbrachte meine ganze Freizeit vor den Bildern über meinem Schreibtisch — erhielt ich einen Brief, dessen Umschlag den Aufdruck der Firma „Schneeweiß" zeigte. Begreiflicherweise öffnete ich ihn erst nach einem Zögern und nicht ohne Unbehagen.

Das Schreiben trug den Vermerk „Direktion" und enthielt in der knappen und sachlichen Schreibweise eines Geschäftsbriefes folgende Zeilen:

„Sehr geehrter Herr!

Es freut mich, daß Ihnen das Bild meiner Frau gefallen hat; außerdem fühle ich es Ihnen nach. Leider kann Ihrem Wunsch, wie aus dem Vorstehenden ja hervorgeht, jedoch nicht entsprochen werden. (!)

Dagegen zeigt mir Ihr Vorgehen, daß Sie offenbar gute Ideen haben. Solche Leute kann ich brauchen; ich beabsichtige, mein Propagandabureau zu vergrößern und suche geeignete Kräfte. Ich bitte Sie also, sich baldigst bei mir vorzustellen.

*

Hochachtungsvoll

Meier, Direktor."

Ich habe mich natürlich nicht bei Herrn Meier vorgestellt. Schon deshalb nicht, weil seine Reklamemethoden mir denn doch zu unbekümmert amerikanisch waren und ich mich mit seinen guten Ideen durchaus nicht befreunden konnte.

Die Bilder verstaute ich zuunterst in einem Schreibtischfach — sie zu verbrennen, konnte ich mich doch nicht entschließen.

Den Detektiv habe ich auf Rückzahlung eines Teiles seiner Forderung verklagt, ich bin damit auch durchgekommen. Der Mann spielte sich zwar als Menschenfreund auf und behauptete, er hätte nur die Adresse, nicht den Familienstand auskundschaften sollen, und es wäre nicht seines Amtes gewesen, mir vorher eine Enttäuschung zu bereiten; in Erfahrung gebracht hätte er natürlich alles, er sei ein erstklassiger Detektiv. Der Richter zeigte für diese Fürsorge jedoch kein Verständnis, und so war dieser Prozeß das einzige, was ich bei meinem seltsamen Heiratsantrag gewann . . .

Prager Zeitung

Legitimationen für die Landeswahlen beheben! Die Wähler werden darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Tage die Kandidatenlisten und die Legitimationen für die Wahlen in die Landesvertretung zugestellt wurden. Die Wähler, denen aus was für immer einem Grunde die Listen nicht eingehändigt wurden, mögen sich dieselben persönlich beheben, und zwar für die Bezirke Prag I bis VI im Wählerkataster im Rathaus am Altstädter Ring und für die übrigen Bezirke von VII bis XIX in den betreffenden Magistratsämtern in den Amtsstunden von 8 bis 16 Uhr. Der Wähler muß sich mit einem Identitätsnachweis ausweisen, (Heimatschein, Taufschein, Bürgerlegitimation etc.)

Beim Ausladen erschlagen. Gestern nachmittags lud auf dem Rusler Bahnhof der 34jährige Arbeiter Franz Stemberk aus Michle Holzklötze auf einen Wagen. Hiebei geriet das Holz plötzlich ins Rutschen und etwa zehn Klötze fielen auf Stemberk, der ohnmächtig zusammenstürzte. Er wurde sofort ins allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er knapp nach seiner Ankunft seinen Verletzungen erlag. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin geschafft.

Zwei Balkondiebe verhaftet. Gestern gelang es, den 24jährigen Arbeiter Josef Žák aus Žižkov und den 23jährigen arbeitslosen Kellner Josef Hanka aus Vysočschan zu verhaften, die in der letzten Zeit in zahlreichen Fällen auf Balkonen zum Trocknen aufgehängte Wäschestücke u. dgl. entwendet hatten. Die gestohlenen Gegenstände wurden bei verschiedenen Hehlern beschlagnahmt und den Geschädigten zurückgestellt. Der auf Kč 20.000.— bezifferte Schade ist damit gut gemacht. Uebrigens wurden mehr Sachen beschlagnahmt, als der Polizei als gestohlen gemeldet wurden. Die beiden sind geständig.

Der millionste Besucher des Technischen Museums. Am 22. d. M. besuchte die Sammlungen des Čsl. Technischen Museums in Prag IV., Hradčanské náměstí, der 999.000 Besucher. In den Tagen wird im Museum der millionste Besucher erwartet, der einen Fünflampen-Superhet-Radioapparat mit dynamischem Lautsprecher erhält. Das Museum ist täglich mit Ausnahme an Montagen von 10 bis 17 Uhr zugänglich.

Gerichtssaal

„Dich bring ich um . . Deshalb hab ich mich besoffen!"

Ein Dieb, der als „Militärkamerad" mit einem Polizisten abrechnen wollte

Prag. Der 30jährige Franz Elznic ist Berufsdieb. Keiner von den großen. Seine sechzehn Vorstrafen betreffen durchwegs nur Uebertretungen des Diebstahls, also Bagatellsachen. Freilich aber war Elznic bei der Polizei eine äußerst bekannte Persönlichkeit und regelmäßig war es der Oberwachmann Rudolf Cifak, der Elznic hoppzunehmen oder bei ihm Haussuchungen zu halten hatte. Elznic war auf diesen Polizisten sehr schlecht zu sprechen und hätte gern einmal mit ihm nach seiner Art abgerechnet. Unvermutet bot sich ihm Gelegenheit.

Am 9. August v. J. mußte Elznic zur Waffenübung in die Brschowitzer Kaserne einrücken. Ehe er sich bei der Präsentierungskommission meldete, feierte er seinen Dienstantritt in einem Gasthaus gegenüber der Kaserne. Er befand sich dort unter guten Kameraden und Berufskollegen. In dieser Gesellschaft erfuhr er, daß sein Freund, der Oberwachmann Cifak, gleichfalls zur Waffenübung eingezogen sei und mit ihm in der gleichen Kaserne dienen werde. Elznic freute sich herzlich, daß er sich den verhaßten Polizisten einmal als „Kamerad" ordentlich vornehmen könne und betrank sich aus diesem Anlaß gründlich, was seinen Rachedurst aufs äußerste anfachte.

Schließlich torkelte er in hipigster Laune in die Kaserne hinüber. Nicht um sich vorschriftsmäßig bei der Präsentierungskommission zu melden, sondern um seinen polizeilichen Feind ausfindig zu machen. Das gelang ihm denn auch. Als er den Wachmann Cifak zu Gesicht bekam, stürzte er sich auf ihn, packte ihn beim Kragen und versuchte, mit der anderen Hand sein Messer aus der Tasche zu holen, mit den Worten: „Dich such' ich, du Halunke! Du hast mir das Leben sauer gemacht! Jetzt bring ich dich um! Deshalb hab' ich mich so besoffen, damit mir nichts passieren kann . . ."

Die Bereitschaft hatte ziemliche Arbeit, ehe sie den rachsüchtigen Betrunkenen bändigen konnte. Da er zur Zeit des Exzesses noch nicht in den Militärstand übernommen war, kam Elznic nicht vor das Militärgericht, sondern vor den Straffenat Nosek des Strafkreisgerichtes unter Anklage der öffentlichen Gewalttätigkeit und erhielt seine erste Strafe: fünf Monate schweren und verschärften Kerkers. rb.

Die Tragödie eines Alkoholikers

Existenz zerstört — Familie vernichtet — als halbirrer Querulant ins Gefängnis.

Prag. Der aus der Turnauer Gegend stammende Drechsler Josef Corček, heute 45 Jahre alt, hatte ein gutgehendes Gewerbe und lebte in glücklichen Familienverhältnissen. Plötzlich aber — niemand weiß, wie es eigentlich kam — begann der bis dahin mäßige und solide Mann sich dem Trunk zu ergeben. Sein Geschäft verfiel, sein Familienleben fiel der Zerrüttung anheim und schließlich wurde die Ehe aus seinem Verschulden geschieden und getrennt. Er mochte sich damals seiner Schuld bewußt gewesen sein, denn er verschrieb einen Teil seines Besitzes seinen Kindern, die freilich nicht ihm, sondern seiner Frau zugesprochen worden waren.

Dann aber trank er weiter und hatte bald den Rest seines Vermögens vertrunken. In dieser Situation stieg es ihm zu Kopf, die zugunsten seiner Kinder gemachte Verschreibung rückgängig zu machen, um wieder zu Geld zu kommen. Er wählte einen ebenso unmöglichen als verwerflichen Weg, indem er seine gewesene Frau mit vorgehaltenem Revolver zu bestimmen suchte, beim Widerruf dieser Verschreibung behilflich zu sein. Damals erhielt er wegen gewalttätiger Erpressung drei Monate Kerker, wobei das Gericht nur mit Rücksicht auf seine herabgeminderte Zurechnungsfähigkeit bedingten Strafaufschub gewährte.

Corček trank weiter und in seinem Hirn begann sich die fixe Idee einzunisten, daß nicht seine Trunksucht, sondern die Gerichtsbehörden an seinem Untergang schuld seien. Diese fixe Idee führte zu einer phantastischen Tat.

In einer Eingabe an die Prager Oberstaatsanwaltschaft bezichtigte Corček den Turnauer Gerichtsrat Dr. Bělohradský, vor dem seinerzeit sein Scheidungsprozeß verhandelt worden war, des Betruges, der mißbrauchten Amtsgewalt, der Erpressung und der öffentlichen Gewalttätigkeit. In diesem Schriftsatz, der in seinen Ausführungen alle Merkmale des Querulantenwahns aufweist, wurde Dr. Bělohradský beschuldigt, für Geld ungerecht gegen Corček entschieden, Protokolle gefälscht und ihn unter Drohungen zu der erwähnten Verschreibung genötigt zu haben. Die eingeleitete Untersuchung ergab die absolute Unhaltbarkeit der schon auf den ersten Blick ganz unmöglich erscheinenden Beschuldigungen.

Corček war vor dem Senat Nosek des Verbrechens der fälschlichen Bezichtigung angeklagt. Die Gerichtspsychiater hatten ihn als psychopathischen Querulanten erklärt, gleichzeitig aber ausgesprochen, daß seine fixe Idee nicht solcher Art sei, daß sie seine Verantwortlichkeit ausschließe. Der Angeklagte wurde demnach zu fünf Monaten schweren und verschärften Kerkers verurteilt, u. zw. unbedingt. rb.

Carl Brisson
im Film „Von Abend bis Mitternacht"

Sparen mit Anzeigen heißt der inserierenden Konkurrenz helfen

Weltkurort Franzensbad
heilt
Frauen-, Herz-, Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma, Psoriasis, Fettsucht. 2928
Billige Pauschalkuren. Billige Pauschalkuren.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Freitag halb 8 Uhr abends: Dantons Tod, D 1. — Samstag halb 8: Servus, Servus! A 1. —

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag 8 Uhr abends: Die Zuckerbäckerin, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Meine Cousine aus Warschau.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wie „neugeboren" fühlt man sich nach einer leichten Einreibung mit Alpa-Franzbranntwein. Regelmäßige Massagen mit Alpa machen den Körper widerstandsfähig, erfrischen bei Ermüdung, reinigen die Hautoberfläche und regen den Blutkreislauf an.

Rat und Belehrung
finden unsere Gemeindevertreter in reichem Maße in der
„Freien Gemeinde"
Redaktion und Verwaltung. Prag XII., Fochova 62/V.

Vereinsnachrichten

Bildungsverein deutscher Arbeiter

Einladung

zu der am Freitag, dem 31. d. M., um halb 8 Uhr abends im Vereinshaus stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung: Protokoll der letzten Generalversammlung. Berichte. Eventuelle Anträge. Nachwahlen in den Vorstand. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages. Wünsche und Anfragen.

Anträge sind bis zum 26. d. M. schriftlich im Vereinsheim einzubringen.

Leistungsprüfungen. Genossen und Genossinnen! Beteiligt Euch alle an dem am Samstag, dem 25. Mai, stattfindenden leichtathletischen Meeting auf der Hetzinsel. Ausgeschrieben sind: Fünfkampf der Sportler und Dreikampf der Sportlerinnen. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Gäste herzlichst willkommen!

ATUS PRAG

Jetzt müssen Sie unbedingt
Ihre Blumen mit
Blumen-Zauberdung
begießen, wenn sie schön blühen sollen
1 Paket Kč 5·60 durch die Verwaltung „Frauenwelt", Prag XII., Fochova tř. 62, und bei allen Kolporteuren erhältlich

Urania-Kino, Klimentská 4. Fernsprecher 61611
Ab Freitag:
„Schloß Hubertus"
Wundervoller Film nach Ganghofer.

Sonnenbrand

Sonnenverbrannt zu sein ist eine Modekrankheit oder wenigstens eine Mode. Das Opfer, womit vielfach die tropische Färbung erkämpft oder nie erreicht wird, wird oft in vollkommener Verkennung der Tatsache gebracht, daß es niemals allen Menschen möglich ist, dasselbe Maß von Bräunung zu erreichen, das der bestaunte Nächste besitzt. Wohl ist das Quantitativ der Sonne gleichmäßig, aber der Mensch ist ein X in der Gleichung und deshalb wirkt das Sonnenquantum vollkommen verschieden auf zwei verschiedene Menschen. Der eine wird braun wie ein Zulukaffer, der andere trägt schwere Verbrennungen mit Fiebererscheinungen und mitunter schweren Nachkrankheiten davon.

Es ist beim Sonnenbrand nicht die Hitze, also die Wärmestrahlen, welche die Schädigungen setzen, sondern die ultravioletten Strahlen, welche in den Körper eindringen. Sie stehen in ihrer Wirkungsintensität zwischen den reinen roten Wärmestrahlen und den Kathodenstrahlen und dem Radium. Verbrennungen mit den beiden letzten Strahlen treten oft erst nach Wochen, Monaten und Jahren auf — immer und immer wieder verlieren die Röntgenologen nach jahrelanger Tätigkeit Finger und Hände —, indes die Inkubationszeit (Entwicklungszeit) der ultravioletten Strahlen sich nur auf Stunden erstreckt, und auch ihre Tiefenwirkung eine geringere ist. Für den Menschen ist es nun grundsätzlich von Bedeutung, wie weit sein Körper durch die Möglichkeit der Filterbildung vermag, die Tiefenwirkungen der ultravioletten Strahlen zu reduzieren. Dies hängt nun von der Möglichkeit ab, unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen Pigment zu bilden, d. h. einen Farbstoff, dem die Eigentümlichkeit innewohnt, die Wirkung der Strahlen nicht über die Lederhaut hinausgehen zu lassen.

Wir können also die Menschen in zwei grundsätzliche Typen einteilen: Pigmenttypen und pigmentarme Typen. Der Pigmenttyp hat die Möglichkeit der Bildung des Pigmentfilters durch Färbung, der pigmentarme wird nie über ein bescheidenes Maximum hinauskommen, das ihm wenig Schutz gewährt, der pigmentlose, Albino, sogar es nie erreichen. Es ist bisher von der Wissenschaft noch nicht ermittelt worden, wo sich im Körper die Regulierungsstation für die Pigmentbildung befindet. Gibt es doch Menschen, welche zwischen den Typen stehen und bei der geringsten Sonnenbestrahlung eine unregelmäßig, fleckige Pigmentisierung (Sommersprossen) besitzen, bei welchen also eine partielle Unfähigkeit besteht, das Sonnenfilter ganz gleichmäßig auszubilden. Der blonde, blauäugige, also nordische Typ besitzt allgemein einen sehr schwachen Filterschutz und Rothaarige stehen dem Albino darin noch näher als dem Blondtypus.

Es ist nun für den pigmentarmen Typus eine Katastrophe, wenn er glaubt, daß er durch Sonnenbäder dieselbe Bräunung erreichen könne, wie ein pigmentreicher Kollege. Er wird sich bei derselben Sonnendosis unbedingt eine schwere Verbrennung zuziehen, die den andern eine Nüance dunkler färbt.

Nur ganz langsame Steigerung in der Sonnendosierung kann eine gewisse Bräunung erzeugen, zumeist aber bleibt es bei einem bräunlichen Rot, das nicht von Bestand ist. Der pigmentarme Typus baut das Pigment auch rascher wieder ab, als der pigmentreiche.

Der pigmentarme Typus leidet also immer wieder neu, wenn er sich forciert der Sonne aussetzt, indes der andere dadurch nur sein Filter stärken kann. Nicht daß er bei einer allzustarken Dosierung auch seine Haut einmal in Fetzen abstößt, aber die seine bleibt darunter braun, indes die des Blondtypus rot und dann wieder weiß wird.

Wer im Gebirge Touristen beobachtet hat, kennt diese Erscheinung, die man Gletscherbrand nennt. Hätte der Mann sich die Verbrennung statt an der Moldau in den Alpen geholt, wäre er vielleicht rot bei derselben Sonnendosierung. Denn im Gebirge wirken die Ultrastrahlen noch weit intensiver.

Der pigmentarme Typus läßt also schuldlos die Ultrastrahlen bis tief unter die Haut in den Körper eindringen und dort richten sie Verheerungen an, welche sich erst nach vielen Stunden, zumeist erst in der Nacht, in einer schweren reaktiven Entzündung zeigen, bei der bei tiefgehender Zerstörung Brandblasen entstehen und mindestens immer die oberste Hautschicht sich abschält. Parallel damit geht ein hochgradiger Eiweißzerfall, der zu Stoffwechselgiften führt. Diese müssen durch die Nieren ausgeschieden werden und wehe, wenn bei einem solch unvorsichtigen Menschen diese nicht in Ordnung sind und streiken. Diese Abbauprodukte bedingen das Fieber. Es sind also nicht die ultravioletten Strahlen, sondern die durch sie bedingten Zerstörungen, welche Krankheitserscheinungen auslösen, Fieber machen.

Salben gewähren wiederum keinen Schutz, weil sie das Pigment nicht zu ersetzen vermögen, auch die chininhaltigen sind die Akten nicht geschlossen, vermögen höchstens die Haut etwas widerstandsfähiger gegen den Zerfall zu machen. Weit wirksamer sind immer wieder erneuerte kalte Kompressen, wo sie Reaktion verlangsamen können und die gleichzeitige Anwendung eines harntreibenden Tees in stark verdünnter, d. h. eine Verstärkung der Nierenausscheidung, eventuell ein lauwarmes Tauchbad. Wie bei den übrigen Verbrennungen kann der Tod eintreten, wenn mehr als ein Drittel der Körperoberfläche verbrannt ist, d. h. die Hautatmung gestört wird. Aus diesem Grunde ist es auch nicht sehr rationell, größere Körperflächen mit Salben zu bedecken und dadurch die Hautatmung zu beeinträchtigen. Es ist eine harte Strafe für Unvorsichtigkeit und Eitelkeit, einen schweren Sonnenbrand auszuhalten.

Ist die reaktive Entzündung jedoch etwas abgeklungen, so kann man mit Salben die Ablösung der nekrotischen Haut beschleunigen. Insbesondere geeignet ist eine salizylhaltige Zinksalbe, weil sie den Schälungsprozeß beschleunigt. Und dann lasse man die Dummheit bei dem einen Lehrgeld bewenden.

Wo hohes Fieber, 39 Grad und darüber eintritt, zögere man nicht, den Arzt zu rufen, vor allem gebe man dann nicht etwa innerlich Aspirin gegen das Fieber und schwäche das Herz. Dr. Sa.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis". Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.